

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 12.

26. Juli 1904.

3. Jahrgang.

Babel-Bibel-Litteratur I.

Hilprecht, Die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur

Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern. 2. Aufl.

Zimmern, Biblische und babylonische Urgeschichte. 3. Aufl.

Zimmern, Keilschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang

Lehmann, Babyloniens Kulturmission einst und jetzt

Bezold, Die babylonisch-assyrischen Keilschriften und ihre Bedeutung für das A. Test. (Hehn).

Rahlf's, Septuagintastudien. 1. Heft (Holzhey).

Böckenhoff, Das apostolische Speisegesetz in den ersten Jahrhunderten (Lübeck).

Sdrulek, Kirchengeschichtliche Abhandlungen (Gigalski).

Jones, England und der Heilige Stuhl (Baumgarten).

Seltmann, Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen zunächst in deutschen Landen (Baumgarten).

Gühr, Die h. Sakramente der katholischen Kirche. 2. Bd. 2. Aufl. (Specht).

Kleinere Mitteilungen.

Berichtigung von H. Gunkel und Antwort von M. Faulhaber.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Babel-Bibel-Litteratur.

I.

Die Hochflut der Babel-Bibelbroschüren hat sich noch nicht ganz verlaufen; eine gewisse Ermüdung scheint sich allerdings nach dem heißen Kampfe eingestellt zu haben, sodaß jetzt doch eine Art Waffenstillstand herrscht. Daß die Geister versöhnt wären, ist nicht anzunehmen; daß auf diesem Wege je ein Friede zustande komme, ebenfalls nicht. Die Gegensätze sind heute mindestens noch eben so schroff wie zu Anfang des Streites, es ist jedoch zu hoffen, daß das nunmehr für die babylonischen Forschungen geweckte Interesse sich erhält und die einschlägigen Fragen nicht mehr als Tagesfragen mit bestimmter Tendenz, sondern mit wissenschaftlicher Ruhe und Gründlichkeit behandelt werden. Denn das macht den Streit unerquicklich: Es sind bisher manche Kämpfer in die Arena getreten, die sich zwar durch sehr großen Eifer, nicht aber durch weitreichende Kenntnisse und kluge Besonnenheit ausgezeichnet haben.

1. **Hilprecht, H. V., Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bêl-Tempel zu Nippur.** Mit 56 Abbildungen und einer Karte. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903 (77 S. gr. 8^o). M. 2, kart. M. 2,50.

H. V. Hilprechts Vortrag ist nur im weiteren Sinne zur Babel-Bibel-Litteratur zu zählen. Bloß am Schluß hebt H. seine gegensätzliche Stellung zu dem von „einzelnen Assyriologen vertretenen Satze“ von dem Monotheismus Babels kurz hervor (S. 74). Babels Geschichte während der letzten 3—4 Jahrtausende v. Chr. ist eine Geschichte der Degeneration, von der „Höhe geistiger Errungenschaften ist der schöne Morgenstern Babel zu einem schließlichen traurigen Untergang herabgesunken.“

Von Interesse ist die vorausgeschickte kurze, anschauliche Schilderung des Charakters von Land und Volk im heutigen Babylonien. Das Land ist eine öde, trostlose Sandwüste, die Bewohner fristen als unkultivierte Nomaden ein elendes Dasein. Der Vortrag gewährt sodann ein lebendiges Bild der von reichstem Erfolge

gekrönten amerikanischen Ausgrabungen in Nippur. Die Ruinen der Stadt nehmen eine Bodenfläche von nahezu 75 Hektaren ein und erheben sich im Durchschnitt 10—18, an einzelnen Punkten 25—30 m über dem Niveau der Ebene. Die Amerikaner haben bisher vier Expeditionen nach Babylonien entsandt, deren Leiter Peters, Haynes und Hilprecht waren; die Gelder wurden von einer kleinen Anzahl von Bürgern Philadelphias aufgebracht, von denen die Mittel zu einer 5. Expedition auch schon bereit gestellt sind. Die Amerikaner hatten außerordentlich Glück bei ihren Grabungen. In der Tempelbibliothek wurden bereits 23 000 Keilschrifttexte gefunden, außerdem sammelte die Expedition 28 000 geschäftliche Urkunden, die bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehen und gegen 2000 Keilschrifttafeln aus dem 4. und 5. Jahrtausend v. Chr., also 53 000 Texte. Dazu kommt eine Reihe archäologisch höchst wichtiger Funde.

Aus den für Zauberkünste verwandten Tonschalen, die meist dem nachchristlichen Judentum angehören, ersieht man, wie stark dieses durch den babylonischen Dämonenglauben beeinflusst wurde, und erkennt die Gefahr, in welcher das Judentum im Exil schwebte; da begreifen sich auch die Warnungen, wie sie sich z. B. Jeremias 10 finden. Der Bêl-Tempel von Nippur reicht in seiner Entstehung bis ins 5. Jahrtausend zurück. 21 verschiedene Strata glaubt H. in den Ruinen Nippurs mit Sicherheit nachweisen zu können. Diese Strata umfassen drei große Perioden: 1) die nachbabylonische von c. 300 vor bis 1000 n. Chr.; 2) die semitisch-babylonische Periode von 4000—300 v. Chr.; 3) die älteste prähistorisch-sumerische Periode von unbekannten Anfängen bis gegen 4000 v. Chr. Von höchstem kultur- und religionsgeschichtlichen Interesse ist die Tempelbibliothek. Es gab eine ältere und eine jüngere; erstere hat ihre Bedeutung dadurch, daß sie den Stand der babylonischen Kultur im 3. Jahrtausend repräsentiert. Die Bibliothek zerfällt in eine praktisch-geschäftliche und eine religiös-wissenschaftliche Abteilung. Der babylonische Schulbetrieb tritt uns noch lebendig vor Augen. Aus der vorsargonischen Periode sei das „zweifelhafte ins 5.

Jahrtausend“ gehörende unterirdische Gewölbe erwähnt, das in Bogenform gebaut ist und sich der höchst vollendeten modernen Kanalisation zur Seite stellen kann. Auch die hochentwickelte Kunst jener alten Periode, die in zwei Denkmälern vor Augen geführt wird, muß uns in Erstaunen setzen.

Durch die ungeheure Menge kostbarsten wissenschaftlichen Materials, das diese Ausgrabungen zutage gefördert haben, weitet sich unser Blick in ungeahnte Jahrtausende. Und doch wie lange sind wir noch nicht am Ende — nach H.s Meinung wären, wenn täglich 400 Araber arbeiten, noch 50 bis 100 Jahre erforderlich, um den ganzen Tempelkomplex zu erforschen. Was H. in seinem Vortrag zusammenfassend bietet, ist weiter ausgeführt in seinem Werke: *Explorations in Bible-Lands during the 19th Century (Philadelphia 1903)*. Auch die anderen Ausgrabungsgebiete werden dort von Fachmännern behandelt. Eine deutsche Übersetzung war schon für den Sommer 1903 angekündigt.

2. **Jeremias**, Dr. Alfred, Pfarrer der Lutherkirche zu Leipzig, **Hölle und Paradies bei den Babyloniern**. 2. verbesserte und erweiterte Aufl. mit 10 Abbildungen. 3.—7 Tausend. Unter Berücksichtigung der biblischen Parallelen und mit Verzeichnis der Bibelstellen. [Der alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen hrsg. v. der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1. Jahrg. Heft 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903 (43 S. gr. 8°). M. 0,60.

Eine vollständige Darstellung der babylonischen Religion ist z. Z. noch nicht möglich wegen der Menge des noch nicht durchforschten Materials, aber gerade über die Jenseits-Vorstellungen des Euphrat-Tigris-Volkes sind wir verhältnismäßig gut orientiert, wenn auch hier noch mancher dunkle Punkt bleibt. Die wichtigsten in Betracht kommenden Quellen sind: Die 9., 10., 11. und 12. Tafel des Gilgameš Epos, wo die Reise dieses Helden zu seinem zu den Göttern entrückten Ahnen Utnapištim beschrieben ist; auf der 12. Tafel desselben Epos sucht Gilgameš mit seinem toten Freunde Eabani in Verbindung zu treten, um Mitteilungen über die Unterwelt zu erlangen. Die Klage um Tammuz (vgl. Ez. 8,14), den mit dem Hochsommer dahinsterbenden Frühlingsgott, zeigt uns die babylonische Auffassung vom Tode, während umgekehrt dessen Auferstehung die Befreiung aus der Unterwelt feiert. Den babylonischen Hades und seine Gesetze lernen wir näher kennen in dem Mythos von Nergal und Ereškigal (letztere ist die Herrin der Unterwelt, ihr Gemahl Nergal) und in der sog. „Höllenfahrt der Ištar.“

J. hat das babylonische Material zu einem sorgfältigen Mosaikbilde zusammengefügt, für die formell oder inhaltlich verwandten biblischen Parallelen hat er einen offenen Blick. Andererseits muß aber auch anerkannt werden, daß er aus diesen äußeren Ähnlichkeiten nicht sofort zu weitgehende Schlußfolgerungen zieht, er beschränkt sich vielmehr zumeist auf den einfachen Hinweis. Freilich hätte J.s Arbeit bedeutend gewonnen, wenn er den babylonischen Jenseitsglauben in das Licht der gesamten babylonischen Religionsauffassung gerückt und dann dessen prinzipiellen Unterschied vom A. T. gezeigt hätte. Dann hätte man auch eine Grundlage gehabt für eine religionsgeschichtliche Wertung der beiderseitigen Anschauungen, während jetzt die biblischen Parallelen bloß äußerlich beigelegt sind. In der Auffassung

vom Jenseits tritt der naturalistische Charakter der babylonischen Religion gewiß auch hervor; alle die erwähnten, aufs Jenseits bezüglichen Texte sind Sonnenmythen, die das Sterben und Wiedererwachen der Vegetation zum Gegenstande haben. Das A. T. hat seinen überweltlichen, lebendigen und lebenspendenden Gott, der als Ziel der Weltvollendung sich darstellt, während die babylonischen Götter im Kreislauf der Vergänglichkeit Jahr für Jahr sterben und dem nach einem wahren Ziele suchenden Menschen keine dauernde Hoffnung bieten können. Ebenso muß den Jenseitshoffnungen eine bestimmte Anschauung über das Wesen der Menschenseele zugrunde liegen. Nach dem A. T. trägt der als Ebenbild Gottes geschaffene Mensch den göttlichen Lebensodem in sich, etwas Ähnliches finden wir in Babel nicht. Das A. T. hat in seiner Gottesidee die Jenseitsfrage wesentlich gelöst, die babylonischen Götter, die personifizierte Naturmächte sind, haben über den Tod hinaus keine Macht. Was J. so fleißig gesammelt hat, läßt sich gewiß nach diesem Gesichtspunkte noch verarbeiten.

3. **Zimmern**, Dr. Heinrich, ord. Professor an der Universität Leipzig, **Biblische und babylonische Urgeschichte**. 3. mehrfach veränderte Auflage. [Der alte Orient. 2. Jahrg. Heft 3.] Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903 (40 S. gr. 8°). M. 0,60.

Diese Arbeit eines der bedeutendsten heutigen Assyriologen, der noch dazu seine besondere Aufmerksamkeit seit Jahren der religiösen Litteratur der Babylonier und dem Grenzgebiete zwischen dem A. T. und der babylonischen Religion zuwendet, ist gleichfalls unabhängig vom Babel-Bibelstreit entstanden, wenn sie auch durch diesen besonders verbreitet wurde. Z.s Ausführungen über die Welterschöpfung lehnen sich an Gunkels »Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit«, Göttingen 1895, an. Z. ist geleitet von dem Gedanken, daß die babylonische Kultur Vorderasien von den ältesten Zeiten bis herab in die letzten Jahrhunderte v. Chr. beherrschte, in Babel als der geistigen Zentrale haben die biblischen Erzählungen über den Anfang der Dinge ihren Ausgang genommen, nicht in dem kleinen, unbedeutenden Israel. Zunächst behandelt Z. die Welterschöpfungserzählung, die er als Arbeit eines nachexilischen priesterlichen Gelehrten bezeichnet, der den ursprünglich babylonischen Mythos nach den Grundsätzen des strengen Monotheismus umgearbeitet und in die vorliegende, nüchterne Form gebracht habe. Zur Bestätigung wird hingewiesen auf die zahlreichen Stellen bei den Propheten und in den Psalmen, die von der Besiegung eines gewaltigen Ungeheuers in der Urzeit durch Jahve reden. Einzelne Züge des Adapa-Mythos seien bei der Ausbildung der biblischen Paradiesesvorstellungen von Einfluß gewesen, dagegen lasse sich aus dem bekannten Siegelzylinder nichts sicheres für die biblische Paradieseserzählung entnehmen. Den 10 babylonischen Urkönigen gebührt nach Z. gegenüber den 10 biblischen Urvätern die Priorität. Die Urväter sind Repräsentanten der 9 ersten Monate des Weltjahrs, der 10., unter dem die Sintflut hereinbricht, repräsentiert den 10. Weltmonat. Die Verwandtschaft und Entlehnung tritt am deutlichsten bei der Sintflut zutage, über welche im A. T. zwei verschiedene Quellen berichten. Der Sintflutheros ist ursprünglich ein Gestirngott, wahrscheinlich der Sonnen- oder der Mondgott, der über den

Himmelsozean fährt; später wurde diese Fahrt von einem irdischen Gewässer verstanden, wie das bei andern Sagen auch zu beobachten ist. — Als Zeit der Entlehnung der babylonischen Sagenstoffe nimmt Z. die Mitte des 2. Jahrtausends an; für diese Zeit haben uns die Amarnabriefe über das Vorherrschen babylonischer Kultur in Vorderasien unterrichtet, speziell läßt sich nachweisen, daß babylonische mythologische Texte geradezu zum Einüben der babylonischen Schrift verwendet wurden.

Z. erinnert am Schluß seiner Ausführungen daran, eine wie „unvergleichlich hohe Stufe das religiöse Bewußtsein in Israel gegenüber allen andern Völkern des Altertums, speziell auch den Babyloniern erreicht hat.“ Woher stammen aber, so müssen wir fragen, diese unvergleichlich hohen Anschauungen Israels? Woher der erhabene Geist trotz manchfacher Ähnlichkeiten mit babylonischen Sagen? Warum ragt das kleine Israel in religiöser Beziehung soweit über Babel hinaus? Z. nimmt für die Erklärung der Eigenart der biblischen Erzählungen eine lange Entwicklung der Sagen in Israel an. Allein ist es zufällig, daß in dem kulturell viel fortgeschrittenen Babel diese Sagen sich nicht zu gleicher Höhe entwickelt haben? Wenn man den Geist der biblischen Welterschöpfungserzählung mit dem babylonischen Mythos vergleicht, so schrumpfen die Ähnlichkeiten doch sehr zusammen; Tehom ist dem Schöpfergott gegenüber nur ein wesenloses Nichts, während die Unterschiede mächtig hervortreten. Es ist eine andere Welt, die uns hier umgibt. Ich halte es immer noch für das Wahrscheinlichste, daß Abraham diese Erzählungen zugleich mit dem Monotheismus, seinem herrlichsten Erbgute, aus der babylonischen Heimat mitgebracht hat. Dann mögen sie im Laufe der Jahrhunderte manchfach modifiziert worden sein hier auf polytheistischer, dort auf monotheistischer Grundlage.

4. **Zimmern**, Heinrich, Professor an der Universität Leipzig, **Keilinschriften und Bibel nach ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhang**. Ein Leitfadens zur Orientierung im sog. Babel-Bibel-Streit mit Einbeziehung auch der neutestamentlichen Probleme. Mit neun Abbildungen. Berlin, Reuther und Reichard, 1903 (54 S. gr. 8°). M. 1.

Z. befaßt sich hier nur vorübergehend mit den bekannten Streitpunkten aus Babel und Bibel, vielmehr bietet er ein des wissenschaftlichen Apparats entkleidetes, anziehend geschriebenes Exzerpt aus dem zuerst von E. Schrader, jetzt von ihm und H. Winckler in 3. Aufl. herausgegebenen Werke: »Die Keilinschriften und das Alte Testament.« Z. befindet sich also hier auf seinem eigensten Gebiete. Nach seiner Ansicht war es „ein schwerer Fehler“ von Delitzsch, daß er als Nichttheologe zu äußerst schwierigen theologischen Fragen so scharf Stellung genommen hat. Z. nimmt zwar einen weitgehenden Einfluß babylonischer Idéen auf das A. und N. T. sowie auf die apokalyptische Litteratur des Judentums an, allein er betont nachdrücklich, „daß die Übernahme dieser babylonischen Ideen in den allermeisten Fällen keine mechanische war, daß vielmehr eine starke Umformung und Weiterbildung der überkommenen babylonischen Ideen im Sinne der israelitischen Religion des A. T. stattgefunden hat.“ Z. hat sicher manchen richtigen Vergleichspunkt hervorgehoben, allein die Vergleichen im Einzelnen, ich nenne nur die Parallele Christus — Marduk, werden vielfach noch geprüft, modifiziert und ergänzt werden müssen. Wenn man dazu

noch der gemeinsamen Urtradition Israels und Babels Rechnung trägt, auf die Z. keine Rücksicht nimmt, ferner die auch von ihm in hohem Grade zugestandene Umgestaltung des Inhalts, der durch die Gottesidee des A. T. schon vielfach ein ganz neuer geworden ist, so wird man auch als gläubiger Theologe die ausgezeichneten Forschungen Z.s schätzen und mit lebendigem Interesse verfolgen.

5. **Lehmann**, C. F., a. o. Professor der alten Geschichte an der Universität Berlin, **Babyloniens Kulturmission einst und jetzt**. Ein Wort der Ablenkung und Aufklärung zum Babel-Bibel-Streit. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, 1903 (88 S. gr. 8°). M. 1,20.

L. ist der Überzeugung, daß „das Verständnis des A. T. durch die babylonisch-assyrischen Entdeckungen aufs gründlichste umgestaltet und vertieft worden ist.“ Damit aber das durch Delitzsch in weiteren Kreisen für die babylonische Kultur angeregte Interesse nicht bloß einseitig auf die Bibel sich beschränke, will er „vom Standpunkte des Historikers auf die manchfachen Gebiete hinweisen, auf denen, abgesehen vom A. T., bedeutsame Einflüsse der babylonischen Kultur teils zutage liegen, teils dem forschenden Auge erkennbar sind.“ Zu den von Delitzsch neu aufgeworfenen Problemen nimmt er teils eine vermittelnde teils eine ablehnende Stellung ein. Er weist dann zuerst kurz hin auf Babyloniens Bedeutung für die Sternkunde, die Mathematik, die Zeitmessung, den Welthandel, die Rechtsentwicklung, den Schriftverkehr, die Verkehrsmittel, Kunst und Kunstgewerbe. Ausführlicher behandelt er die Bedeutung Babels in der Religionsgeschichte, für die Zeit- und Raummessung und das Rechtswesen.

L. sieht ganz von dem Offenbarungscharakter des A. T. ab, bezeichnet es aber als fraglos, daß die Einwirkung Babels auf das A. T. „mehr auf dem Gebiete der Vorbereitung und der Form als des Abschlusses und des religiösen und ethischen Inhalts“ liegt (S. 25). Wenn die Theologie diesen Gesichtspunkt immer genügend beachtet hätte statt die offenbaren Beziehungen selbst in Frage zu stellen, so wäre nach L.s Ansicht eine Verständigung mit der alttestl. Wissenschaft sicher leichter zustande gekommen. Das ist allerdings die Überzeugung verschiedener Assyriologen. Wenn man auch manchen Ausführungen des Verf. nicht beipflichten kann, so muß uns doch das reiche positive Material, das hier ein Fachmann in populärer Form vorlegt, im höchsten Grade interessieren.

6. **Bezold**, Dr. C., o. ö. Professor der orientalischen Philologie in Heidelberg, **Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament**. Ein assyriologischer Beitrag zur Babel-Bibel-Frage. Mit 100 Anmerkungen und 12 Abbildungen. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr, Paul Siebeck, 1903 (67 S. gr. 8°). M. 1,50.

Das Schriftchen entstand als Vortrag vor den Mitgliedern des „Wissenschaftlichen Predigervereins der evangelischen Geistlichkeit des Großherzogtums Baden.“ Vorträge werden in erster Linie für das Publikum, vor dem sie gehalten werden, gefertigt und müssen darnach geschätzt werden. Wir finden bei B. eine kurze Orientierung über die Geschichte der Entzifferung der Keilinschriften, über die Bedeutung der Keilschriftforschung für die alttestl. Geographie und Geschichte, besonders für die Chronologie.

Auffällig ist, daß B. die fast allgemein angenommene Identität Hammurabis mit dem biblischen Amraphel abweist, dagegen der viel bedenklideren Ansicht, welche in den Habiri der Amarna-Briefe die Hebräer sieht, günstig gegenübersteht. Bezüglich der Sintfluterzählung kommt B. zu dem „unabweisbaren Schluß, daß die babylonische Legende älter und ursprünglicher anzusetzen sei als die biblische, daß die letztere also von der ersteren entlehnt sein muß“ (S. 37). Dagegen „nicht ganz so sicher wie die Sintflut-Legende, sind bis jetzt der Weltschöpfungsbericht, ferner die Erzählungen vom Paradies, vom Verlust der Unsterblichkeit des ersten Menschen und über die Urväter der Menschheit auf die babylonischen Quellen zurückzuführen.“ Ein einheitliches Bild über Israels Verhältnis zur babylonischen Kultur liegt B.s Darstellung nicht zu Grunde, sonst könnte er die einzelnen Partien der biblischen Urgeschichte nicht so verschieden beurteilen. B.s Stärke liegt nicht auf dem religionsgeschichtlichen Gebiete. Die Polemik gegen die „phantasievollen Hypothesen“ „des Privatdozenten Dr. H. Winckler“ zeigt B.s Erbitterung gegen Winckler und ist darnach zu beurteilen. Selbst diejenigen, welche weit von Winckler abstehen, und nicht blind sind für die Mängel seines Systems, müssen doch seine hervorragenden Verdienste um die Assyriologie anerkennen. Übrigens muß gegen B. und andere betont werden, daß Winckler das astral-mythologische Schema nur als Form, als Einkleidung betrachtet wissen will, ohne daß er die Geschichtlichkeit der Personen oder Ereignisse selbst leugnet, Abraham z. B. gilt ihm trotz des mythologischen Schemas der Erzählung als historische Persönlichkeit. Die Ausführungen B.s über den babylonischen Monotheismus würden, wenn sie richtig wären, nicht gegen, sondern für diesen beweisen. Denn wenn die Götter in Marduk eins sind, dann sind sie naturgemäß auch eins in jedem andern Gott. Daß der Gott GU als Bêl der Gesamtheit bezeichnet wird, ist doch etwas anderes als wenn ein Gott „Marduk des Kampfes“ u. s. w. genannt wird. Denn Bêl heißt „Herr“ und ist längst Appellativ im Assyrischen, Marduk wird aber nie appellativ gebraucht. Diese ganze Auseinandersetzung stimmt also nicht. Ebenso wird man in manchen anderen Punkten anderer Meinung sein als Bezold.

Würzburg.

J. Hehn.

Rahlf's, Alfred, Septuagintastudien. 1. Heft. Studien zu den Königsbüchern. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1904 (88 S. gr. 8^o). M. 2,80.

Der Inhalt des 1. Heftes der Septuagintastudien, die eine von Lagarde begonnene Arbeit weiterführen, gibt Aufschluß über L (= Lukians Bibelübersetzung), die einst das Gebiet von Konstantinopel bis Antiochien beherrschte. Für Kön. 3. 4 wird der L-Text aus drei Quellen zusammengetragen: nämlich aus Hs 82 (nach Holmes-Parsons), ferner aus Theodoret- und Origeneszitaten. Die Ergebnisse sind folgende. In 82, die schon von Field mit 19, 93, 108 als *procul dubio* lukianisch aufgeführt wird, gelingt es R. einen aus L und S (Sept.) alternierenden Text festzustellen; es wurden nämlich die vom ursprünglichen L-Text ausgefallenen Blätter später im S-Text wieder nachgetragen. Theodorets Zitate sind lukianisch, und zwar die Hss noch reiner, als der ge-

druckte Text; da aber Theodoret oft auch S-Text bietet oder auch selbständig ändert, gilt sein Zeugnis nur im Falle der Übereinstimmung. Auch Origenes zitiert, wie schon von Lagarde und P. Wendland bemerkt wurde, neben seinem hexaplarischen einen älteren S-Text, der sich jedoch mit dem lukianischen nur in den Grundlagen als verwandt erweist. — Von andern Beobachtungen sei hier noch erwähnt, daß die Verwendung von Zitaten aus der allmählich fortschreitenden Hexapla für die Chronologie der Werke des Origenes von Bedeutung ist, sowie daß die Gruppe BAe einen wesentlich vororigenianischen Text bewahrt hat. Die Hs 127 ist der von Field bestimmten L-Gruppe beizuzählen (S. 18). Die S-Hs 158 (= Omont 2) enthält, wie R. gefunden hat, auf Bl. 167—261 Theodorets *Quaestiones in libros Regnorum et Paralipomenon*. Zu der S. 67 Anm. 1 behandelten Materie: Origenes u. die Inspiration vgl. *hom. XVI, 4 in Num.* und P. Dausch, Die Schriftinspiration, 1891, S. 61; A. Zöllig, Die Inspirationslehre des Origenes, 1902, S. 29.

So sind die mühevollen Studien des Verf. schon in ihrem nächstliegenden Ertrag von schönem Erfolg begleitet worden.

Freising.

Carl Holzhey.

Böckenhoff, Dr. Karl, Das apostolische Speisegesetz in den ersten Jahrhunderten. Paderborn, F. Schöningh, 1903 (VIII, 143 S. gr. 8^o). M. 4,00.

Zu Beginn des 17. Jahrh. gab es vornehmlich unter den protestantischen Gelehrten großen Streit. Exegetenweisheit hatte sich für die Wiedereinführung des apostolischen Speisegesetzes (Act. 15, 28 f.) ausgesprochen und damit Theologen, Kanonisten, ja selbst Mediziner auf den Kampfplatz gerufen. Und seltsam! die Mehrheit der Streiter sprach sich für den Fortbestand jenes Apostelverbotes aus, — sie fand aber glücklicherweise bei dem gesunden Sinne des Volkes nur wenig Anhang. Von katholischer Seite beteiligte man sich kaum an dem Kampfe; man hatte Einsicht genug, bei einer an sich so selbstverständlichen Sache die schon stark angeschwollene Litteratur nicht noch weiter unnötig zu vermehren. Ein Gutes hatte der Streit: die auf die Geschichte der Befolgung des Aposteldekretes bezüglichen Angaben, zumal der ersten christlichen Jahrhunderte, wurden immer mehr zusammengetragen und teilweise auch entschieden geklärt. Es kam dann eine lange Zeit des Friedens, in der man die Beschäftigung mit den altchristlichen Speisesatzungen unterließ und die genannte Streitschriftenlitteratur vergaß. Erst neuerdings wandte man sich hauptsächlich protestantischerseits (Sommer, Harnack) dem Aposteldekrete wieder zu und suchte Entstehung und Inhalt, Auffassung und Beobachtung desselben zu ergründen.

Denselben Zwecke ist die vorliegende Schrift B.s gewidmet. Sie macht uns zunächst wiederum mit den erwähnten Streitschriften bekannt (S. 3 ff.) und bespricht dann in sieben Kapiteln die Beobachtung des apostolischen Speisegesetzes und ihren Einfluß auf die ethischen Anschauungen in den ersten fünf Jahrhunderten. Das Aposteldekret hatte an sich, wie S. 12 ff. mit Recht gegen Harnack (Das Aposteldekret und die Blaß'sche Hypothese. Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 1899. I, 167¹) hervorgehoben ist, nur eine vorübergehende und örtlich beschränkte Geltung. Schon gegen

Ende des 1. Jahrh., zumal nach der Zerstörung Jerusalems, hatten „die Lehrer der Kirche einen Grund, die Beobachtung desselben nicht mehr besonders einzuschärfen“ (S. 24 ff.) und so begann die Befolgung desselben langsam zu schwinden. Auf Grund des O-Textes jedoch, der damals zu immer größerer Verbreitung gelangte, kam um die Mitte des 2. Jahrh. im Oriente eine neue und allgemeine Beobachtung auf (S. 33 ff.), welche infolge der regen Handels- und Verkehrsbeziehungen auch alsbald ins Abendland gelangte (S. 45 ff.). Dortselbst war das Aposteldekret, wie B. (S. 50 ff.) mit Recht gegen Harnack bemerkt, wohl niemals verkündet worden und auf den dort gebräuchlichen W-Text hin hatte sich naturgemäß eine dem orientalischen Brauche völlig analoge Speiseobservanz nicht bilden können. Lange allerdings hielt sich die orientalische Sitte in ihrem ganzen Umfange im Occidente nicht. Schon im 3. Jahrh. war die Blutenthaltung im Schwinden begriffen (S. 68 ff.) und sie kam erst wieder mehr zur Geltung, als im 4. Jahrh. der O-Text des Apostelverbotes bekannt geworden war (S. 89 ff.). Im Morgenlande scheint um die Mitte des 4. Jahrh. mancherorts ebenfalls eine mildere Auffassung des Dekretes aufgekommen zu sein (S. 74 f.), wenn auch in anderen Landesteilen dasselbe noch in der alten Strenge beobachtet wurde. Zu Beginn des 5. Jahrh. sprachen sich dann Augustinus und Cyrill von Alexandrien gegen die formale Geltung desselben aus (S. 98 ff.).

Es seien folgende Bemerkungen gestattet. S. 3 Z. 22 v. o. l. 1644 st. 1844. — Aus dem Schweigen der Didache dürfte eher hervorgehen, daß das apostolische Gesetz schon völlig außer Übung gekommen war; vgl. S. 24. 27. 29. Denn wenn auch nur noch ein Teil der Christen es beobachtet hätte, so wäre doch wohl eine Bemerkung gemacht. — Aus *Justin. dial. c. Tryph. c. 20* kann eine christliche Sitte der Blutenthaltung nicht gefolgert werden (S. 37 ff.). Die Stelle enthält gar nicht die „verschwiegene Prämisse“, daß Noe hinsichtlich der Speisen die Norm der Christen sei. Justin distinguirt nur die Bemerkung des Gegners, daß Gott dem Noe die Fleischspeisen *ὡς λάχαρα χόρτον* freigegeben habe; das zuvor erwähnte *πλήρ ηρέας ἐν αἵματι* ist ihm für seine weitere Beweisführung völlig belanglos. — Der S. 44 aus *Clem. Alex. Paed. 2, 1 u. 3, 3* gezogene Schluß ist zu weitgehend. U. E. kann man daraus nur folgern, daß die apostolischen Speisegesetze in der ägyptischen Kirche gehalten wurden, nicht aber, daß sie auch in der ganzen griechischen (= orientalischen) in Übung waren. — Origenes vertritt *Contra Celsum* 8, 30 keineswegs die Ansicht, daß man sich beim Genusse *τῶν πικτιῶν* der Gefahr aussetze, dabei die Dämonen in sich einzuführen (S. 55). Er sagt nur: *τάχα τῶν τοιούτων πνευμάτων συντραφησόμενοι ἡμῖν, ἐὰν μεταλαβίσωμεν τῶν πικτιῶν* (ed. Koetschau II 245, 7). S. 54 ist dies richtig übersetzt! — Wenn *Ps.-Clem. hom. 8, 15–19* eine „unverkennbare Beziehung zum Aposteldekret“ enthält (S. 62), dann hat auch bei *Arist. apol. c. 15* der W-Text vorgelegen (vgl. S. 34). Die auffällige Verbindung der goldenen Regel gerade mit dem Opferfleischverbote weist u. E. deutlich darauf hin. — Aus Novatians Brief *De cibis iudaicis* muß man folgern, daß er eine Sitte der Blutenthaltung überhaupt nicht kannte. Er hätte sonst wohl davon gesprochen, auch wenn er gewußt hätte, daß dieselbe freiwillig und nur „zum Ausdrucke des christlichen *spiritus lenitatis* geübt wurde“ (S. 68). Die Einwirkung des Orients auf den Occident um die Mitte des 2. Jahrh. scheint höchst schwach und territorial sehr beschränkt gewesen zu sein. Ob die Blutenthaltung damals wohl in Rom eingeführt wurde, wie B. (S. 45) meint? Wir glauben es nicht. Jedenfalls kann es aus *Minuc. Fel. Octavius c. 30* nicht mit Sicherheit gefolgert werden, wie auch B. (S. 69) zugestehen muß. — Daß die Unbequemlichkeiten der Beobachtung zur Übertretung des Blutverbotes geführt hätten (S. 80), ist in Bezug auf *Can. Apost. 63* eine etwas kühne Behauptung. Die dort gegebene Begründung (*τοῦτο γὰρ ὁ νόμος ἀπέλειπεν*) und der Umstand, daß selbst Bischöfe unter den „Gesetzesverächtern“ sich befanden, weisen wohl eher darauf hin, daß der Kompilator eine Gegend im Auge hatte, in der man das „Gesetz“ schon

längst vergessen hatte und es darum *ex ignorantia* (wenn auch nur *materialiter*) übertrat. Diese *bona fides* sucht der Kompilator zu zerstören. — Wenn man auch zugeben kann, daß *Hieron. com. in Ezech. 44, 31* (*Migne S. L. 25, 444*) occidentale (etwa römische) Verhältnisse im Auge hat, so folgt daraus doch keineswegs, daß er damit auch „der allgemeinen Überzeugung des Abendlandes Ausdruck gegeben hat“ (S. 95).

Trotz dieser kleinen Ausstellungen ist B.s Schrift von beachtenswerter Bedeutung. Im allgemeinen zeichnet sie Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Ihre Fassung besonders in den fünf ersten Abschnitten hätte allerdings entschieden knapper und gedrängter sein können. Am besten gefallen uns die beiden letzten Abschnitte (S. 110 ff.) über die innere Geschichte der Beobachtung des apostolischen Speisegesetzes und deren Einfluß auf die ethischen Vorstellungen der alten christlichen Zeit. Die Schrift ist sicher dem Exegeten ebenso willkommen wie dem Kulturhistoriker und Kanonisten. Ihnen allen wird sie zweifellos ein großes Interesse entlocken schon wegen der Feinheit und Gediegenheit der Quellenanalyse, welche sie bietet.

Fulda.

C. Lübeck.

Sdralek, Dr. Max, ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau, Domkapitular, **Kirchengeschichtliche Abhandlungen**. [Festschrift zur 2. Generalversammlung der Görresgesellschaft in Breslau]. Breslau, Aderholz, 1902 (249 S. gr. 8^o). M. 4.

Es war eine stattliche, dankenswerte Gabe, mit welcher der verdienstvolle Herausgeber der Kirchengeschichtlichen Studien die Mitglieder der Generalversammlung der Görresgesellschaft erfreute: drei wertvolle Arbeiten, deren Verfasser ihre Vorbildung in dem kirchenhistorischen Seminar des Herausgebers empfangen haben und in denen die Lösung von interessanten Problemen dargeboten wird.

1. **W. Otte, Der historische Wert der alten Biographien des Papstes Clemens V.** Eine quellenkritische Vorstudie für die Geschichte des ersten Papstes im Exil von Avignon. S. 1–73.

O. gibt eine eingehende kritische Untersuchung der sechs von Steph. Balutius abgedruckten älteren Viten des Papstes Clemens V. Diese Quellen haben bisher nicht sämtlich oder nicht in abschließender Weise eine quellenkritische Untersuchung erfahren. Es treten uns in denselben die größten Gegensätze entgegen, Angaben von unterrichteten Zeitgenossen und Wiedergabe von Legenden und Sagen aus dem Volksmunde, objektive Berichterstattung und ausgesprochene Parteilichkeit. Da tut es not, die Spreu vom Weizen zu sondern.

Der wichtigste Zeuge, der Verfasser der bei Balutius an 2. Stelle abgedruckten Vita, Tolomeo, lebte bis 1309 in Lucca, siedelte in diesem Jahre aber nach Avignon über und schrieb fast gleichzeitig mit den von ihm berichteten Ereignissen in glaubwürdiger, objektiver Weise. Mit Unrecht nennt König ihn in seiner Schrift »Ptolomäus von Lucca« (Würzburg 1875) den offiziellen Hofhistoriographen der Kurie, da er weder im Interesse des Papstes noch des Königs ungünstige Momente verschweigt. Sein Aufenthalt in Avignon erleichterte ihm die Kenntnisnahme der gleichzeitigen Ereignisse. Die Benutzung schriftlicher Quellen oder Aktenstücke läßt sich an einzelnen Stellen nachweisen, häufiger vermuten. Von großer Wichtigkeit ist der Nachweis, welchen Otte für die Ab-

fassung der Vita durch Tolomeo gegenüber den erhobenen Einwendungen führt.

Von Tolomeos Werk sind abhängig die 3. und 4. Vita des Bernard de Guy, von den letzteren wiederum die 6. des Amalricus Augerii und die 5. des fälschlich so genannten Venetus Anonymus. Bernard de Guy, geb. 1261 oder 1262, gest. 1331, gehörte wie Tolomeo dem Predigerorden an, bekleidete zeitweilig das Amt eines Inquisitors zu Toulouse und weilte zu Beginn des Pontifikates Johannis XXII vier Jahre als Generalprokurator seines Ordens am päpstlichen Hofe. Die kürzere 3., wie die längere 4. Rezension seiner Schrift können erst im zweiten Teile vom J. 1311 ab selbständigen Wert beanspruchen, da für den ersten Tolomeo als Vorlage gedient hat. Die Fortsetzung ist aber ziemlich gleichzeitig unabhängig von jenen in Toulouse niedergeschrieben und nach 1316 oder i. J. 1318 abgeschlossen worden. Wegen seiner wichtigen Stellung als Inquisitor kommt seinen Äußerungen die größte Bedeutung zu. Er zeigt offen seine heftige Abneigung gegen das französische Herrscherhaus, doch im Rahmen ruhiger Sachlichkeit. Der Biograph sammelte fortwährend neue Notizen und änderte darum fortwährend an seinem Manuskript, dasselbe ergänzend, verbessernd, so daß neue Reinschriften erforderlich waren und die Texte mit sehr verschiedenen Jahren 1316—1332 abschließen. In der Auseinandersetzung mit Schottmüller, welcher die Authentizität des letzten Teiles (Sp. 81—84 bei Muratori) beanstandet, erklärt Otte m. E. die eigentümliche Schreibart des Guy in genügender Weise.

Der Verfasser der 6. Vita, welcher in der Mitte des 14. Jahrh. lebte, gibt außer den von Bernard de Guy gebrachten Nachrichten die Volkslegenden wieder. O. stimmt dem Urteil Schottmüllers bei: „Das Neue darin ist nicht wahr und das Wahre darin ist nicht neu.“ Die Echtheit der Aussagen, die ein Mitgefangener eines Tempelritters auf Grund dessen Mitteilungen dem Könige Philipp dem Schönen gemacht, verwirft O. nach Sch. gegen Prutz mit Recht (vgl. über die Einzelheiten S. 46 ff.). — Auch die 5. Vita wird aus dem Quellenschatz Bernards gespeist, von Sch., der Königs Arbeit nicht kannte, zu hoch eingeschätzt.

Einen anderen Zweig der Tradition bietet die 1. Vita des Johannes v. St. Victor, welche bisher viel benutzt, aber noch nicht methodisch untersucht wurde. Das Ergebnis der Prüfung lautet (S. 55 ff.): als Abfassungszeit sind zu bestimmen die Jahre 1305—1314; doch sind spätere Zusätze hinzugekommen. Es findet sich eine ganze Reihe von unzutreffenden Berichten vor, und zwar zu Gunsten der Politik Philipps. Sie verschweigt da verschiedenes, zeigt sich unverlässlich in der Berichterstattung (so meldet er, den Templern sei der Prozeß auf Weisung der Päpste gemacht worden). O. faßt sein Urteil S. 70 dahin zusammen, daß der Verfasser meist und zwar zum großen Nachteil für die historische Wahrheit von seinen persönlichen Empfindungen, Gefühlen und Neigungen sich beherrschen oder mindestens beeinflussen ließ. Insoweit er aber als Augen- und Ohrenzeuge orientiert war, gibt er seine Nachrichten nach Art einer Familienchronik des Königshauses. Als eigentliche Originalquelle kann er nur an einigen Stellen gelten. Auf Clemens V fällt immerhin manches unangenehme Streiflicht. Dahin gehört die Annahme von 100 000 Goldgulden und einiger Güter nach Beendigung des Templer-

prozesses für die gehabte große Mühewaltung der Kurie und die Absolution des Wilhelm von Nogaret. O. urteilt S. 63: „dabei bleibt bestehen, daß Clemens V in der Erkenntnis, daß sein Widerstand in der Templerfrage an der eisernen Entschlossenheit Philipps IV scheitern müsse, aus der nun einmal unvermeidlichen Situation den größtmöglichen Nutzen ziehen wollte, daß er, um uns eines Bildes zu bedienen, als der Stein erst im Rollen war, seinen Fall noch beschleunigen half, weil er sich zu ohnmächtig fühlte, ihn aufzuhalten und weil er den Schein vermeiden wollte, daß er sich wider seinen Willen von der Höhe des französischen Königshofes losgelöst habe.“ Doch hat er nicht die Initiative ergriffen. Wo Philipps Ehr- oder Vorteil nicht in Betracht kommt, kann Johannes als zuverlässig angesehen werden, sonst aber nicht.

O.s Untersuchungen sind sachlich, kritisch zuverlässig. Die gefällten Urteile werden schwerlich einer Änderung unterliegen.

2. Schütte, Studien über den Schriftstellerkatalog (*de viris illustribus*) des h. Isidor von Sevilla. S. 75—149.

Nach der verdienstvollen Untersuchung v. Dzialowski über diesen Schriftstellerkatalog (Kirchengeschichtl. Studien Bd. IV, 2. Münster 1898) blieb noch ein Problem endgültig zu lösen, ob nämlich die 12 Kapitel des sog. ersten Teiles ebenfalls von Isidor herrühren oder nicht, und wer im letzteren Falle als Verfasser zu bezeichnen sei. Dz. entschied sich für die Annahme eines Autors beider Teile, vor allem weil dieselben Quellen in ihnen zur Benutzung kämen und auch sonst Homogenität hervortrete. Dem gegenüber stellt Sch. die Frage: kann Isidor als Verfasser des ganzen Katalogs gelten, dessen beide Teile erst in Handschriften des 14. Jahrh. vereint erscheinen, während in den älteren spanischen Handschriften der erste Teil fehlt? und wer ist der Verfasser desselben? Als dritter Punkt wird von Sch. die Einheitlichkeit des zweiten, im allgemeinen auf Isidor selbst zurückzuführenden Teiles eingehend geprüft. Den ersten Teil spricht der Verfasser Isidor entschieden ab und sucht seine Autorschaft dem afrikanischen Bischof Pontianus, einem Zeitgenossen des Kaisers Justinian und Anhänger der sog. Dreikapitel, zu vindizieren. Vom zweiten Teile scheidet er eine Anzahl von Kapiteln als „Marginalnoten“ aus, welche auf den Freund und literarischen Berater Isidors, den Bischof Braulio von Saragossa, zurückzuführen sind. Pontianus verfaßte seinen Katalog Mitte des 6. Jahrh. als Ergänzung von Hieronymus und Gennadius. Die Entstehung des echten Katalogs fällt in die Zeit 616—618. Der Anfang der Vereinigung geht auf das 10. Jahrh. zurück, vollzogen wurde sie in den Handschriften des 11.—14. Jahrh.

Sch. hat sich mit dieser schwierigen Untersuchung vorteilhaft eingeführt. Von großem Wert sind die näheren Beschreibungen mehrerer spanischer Handschriften, welche der Herausgeber vermittelt hat. Überaus interessant ist der *modus procedendi*. Es gewährt einen eigenartigen Genuß, zunächst vermöge der inneren Quellenkritik im Boden der Vergangenheit die mittlerweile verschütteten Wege bloßzulegen, welche die Verfasser der einzelnen Kapitel eingeschlagen haben. Beschleicht auch den Leser bei einzelnen Punkten das Gefühl, die Brücke der sich aneinander reihenden Beobachtungen und Schlußfolgerungen könnte infolge zu großer Spannweite ein-

brechen, so ist das Ganze doch methodisch fein durchgearbeitet, abgerundet und ineinander gefügt. Direkte Zeugnisse für die Autorschaft des Pontianus sind bisher nicht bekannt geworden. Die Abfassung der meisten Marginalnoten durch Bischof Braulio kann wohl nicht in Zweifel gezogen werden.

S. 98 in dem Kapitel über Theodor von Mopsuestia darf *dum* wohl nicht in dem Sinne von „bis daß“ genommen werden, da es vielmehr den Gegensatz „während doch“ nach der Überzeugung des Verfassers ausdrücken soll. Letzterer weist auf den großen Ruf hin, in welchem Theodor in der Kirche gestanden habe. Die Note S. 131 hätte in den Text gesetzt werden können. Bei der Verschiedenheit des Umfanges des Katalogs in den einzelnen Handschriften ergeben sich oft nicht geringe Schwierigkeiten für eine allseitig genügende Erklärung, zumal die Zwischenglieder nicht erhalten sind. Das Verzeichnis der Kapitelüberschriften in dem auf das Jahr 820 zurückgehenden *cod. gotticus* (nach einer Abschrift des 18. Jahrh.) wird mit Recht hoch bewertet; darf da aber das Kapitel über Eucharis als unecht bezeichnet werden, zumal Avitus (vgl. S. 115¹) auch nicht in chronologisch richtiger Reihenfolge eingefügt ist?

3. **Plinski, Die Probleme historischer Kritik in der Geschichte des ersten Preußenbischofs.** Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ritterordens. S. 151—249.

Der Cisterciensermönch Christian (fälschlich von Oliva genannt), der erste Preußenbischof, hat die religiöse und politische Geschichte Preußens in ihrer Ausgestaltung bis in die späteren Zeiten beeinflusst. Die Tragweite dieses Einflusses hat man oft nicht erkannt; über das politische Verständnis des Mannes ist hin und her gestritten worden. Viele Geschichtsschreiber, zumal diejenigen, welche dem deutschen Orden nahestanden, haben ihn als eine vielleicht subjektiv von ihrem Rechte überzeugte, aber objektiv als Störenfried und lästiges Hindernis für den Orden aufzufassende Persönlichkeit geschildert, während der Orden allseitig als ein Kulturfaktor ersten Ranges aufgetreten sei. Das Interesse für Christian wächst in dem Maße, in welchem man sich mit den einzelnen Ereignissen und den zahlreichen infolge mangelhafter oder einseitiger Überlieferung der einschlägigen Urkunden usw. auftauchenden Problemen beschäftigt.

Seine fruchtbare, umfassende Tätigkeit, welche den Ordensrittern den Weg gebahnt, gewissermaßen das Fundament für die weitere Organisation und Besiedlung des Landes bereitet hat, sein Kampf mit dem Orden, welcher bald die Rolle des Vasallen mit der Stellung des Landesfürsten vertauschte, sein tragisches Geschick, welches ihn gerade zur Unzeit in eine mehrjährige Gefangenschaft der heidnischen Preußen fallen ließ, sein späterer Prozeß am päpstlichen Hofe gegenüber den Anschuldigungen und Umtrieben des Ordens, infolge deren er beim päpstlichen Stuhle in Ungnade fiel, rufen wie die Akte einer Tragödie Interesse und Mitgefühl hervor. Er unterlag seinen Rivalen; aber der von ihm verfochtene Standpunkt hat die Geschehnisse seines Landes mitbestimmt, als er von dem Schauplatz dieser Welt bereits abgerufen war.

Christian verkündete das Evangelium in den Polen benachbarten Landschaften Preußens östlich der Weichsel mit Erfolg, seit 1212 als Bischof; im Kulmerlande nannte er umfangreiche Besitzungen sein eigen, welche ihm von Herzog Konrad von Masovien zu völlig freiem Besitz zugestanden wurden. Auf Bitten der Neubekehrten vereinigte er mit Zustimmung des Papstes die geistliche und weltliche Autorität; die Landschaften Löbau und Lansanien fielen ihm infolge Schenkung bekehrter preußischer Häuptlinge als Eigentum zu. Als die Einfälle der noch heidnischen Stämme das erfolgreich eingeleitete Werk wieder völlig zu zerstören drohten, riefen Ch. und Konrad von Masovien den deutschen Ritterorden herbei. Mit Unterstützung zahlreicher

Scharen von Kreuzfahrern, die den wiederholten Aufrufen der Päpste Folge leisteten, drang derselbe langsam aber siegreich vor. Als Ziel schwebte den Ordensgebietigern von Anfang an die Schaffung eines selbständigen Staates an der Ostsee vor Augen. Als nun der Bischof in die Gefangenschaft der Preußen geriet, belegten sie seine Besitzungen, zum großen Teil Schenkungen der Preußen, Burgen usw. mit Beschlag, zwangen seine Vasallen, ihnen den Lehnseid zu schwören, taten aber nichts für seine Befreiung. Papst und Kaiser bestätigten dann dem Orden auf die ergangenen Bitten anstandslos alle seine Besitzungen, ersterer nahm sie in seinen Schutz. Als nun Christian nach ungefähr sechs Jahren unerwartet aus der Gefangenschaft wieder heimkehrte, sah er sich von seinen bisherigen Vasallen verdrängt und gekränkt. Er strengte am päpstlichen Hofe einen Prozeß an und trat als vielseitiger Ankläger des Ordens auf. Papst Gregor IX starb für Ch. zu früh; die nunmehr eintretende Sedisvakanz von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren hemmte die schon eingeleitete Untersuchung. Der neugewählte Papst Innocenz IV aber wurde von den besorgten Ritters durch diplomatische Winkelzüge gegen Ch. voreingenommen und ergriff, durch die Berichte seines dem Orden ergebenen Legaten Wilhelm von Modena und durch die großen Fortschritte der Ritter für dieselben gewonnen, offene Partei gegen den Bischof. Die Vertreter des Ordens wußten den Papst so zu bearbeiten, daß er voreilig den Grundsatz „*audiatur et altera pars*“ preisgab, Ch., ehe dieser noch irgendwelche Schritte unternehmen konnte, mit bitteren Vorwürfen überhäufte und ihn, den bisherigen „Bischof von Preußen“, schließlich unter Androhung von Strafen (Suspension) zur Wahl eines der mittlerweile neu begrenzten vier preußischen Teildistrikte in strengem Tone aufforderte. Zu spät erschien die eingehende Verteidigung des verdienten ersten Preußenbekehrers und -Bischofes seitens seiner Ordensbrüder, der Cistercienseräbte Norddeutschlands. Ch. starb, durch die Unbilden gebeugt, in päpstlicher Ungnade, er der so uneigennützig für das Wohl der neubekehrten Eingeborenen eingetreten war (vgl. die Urkunde Friedrichs II 1224 und Honorius' III 1225 Jan. 3. Preuß. Urkundenbuch I No. 52. 54. 60), doch nicht mit kirchlichen Strafen belegt (vgl. S. 244).

Doch war seine Tätigkeit und sein Kampf nicht ohne Erfolg. Die Ansprüche Ch.s wurden von dem späteren Legaten Albert von Lübeck aufgenommen und so ergab sich folgendes Resultat: der Orden erhielt von jedem der vier Landesbistümer zwei, der Bischof ein Drittel als freies Eigentum, wozu letzterer seinen Anteil in demselben Verhältnis mit dem Domkapitel teilen mußte. In Livland kam das umgekehrte Verhältnis zur Anwendung. Für die folgende Kultivierung des Landes war diese Verteilung ein großer Segen, für die weitere innere Geschichte desselben bildete sie freilich den Ausgangspunkt zu neuen Kämpfen. Denn der Orden setzte später alle Hebel in Bewegung, um die Selbständigkeit der Bistümer zu beseitigen. Es gelang ihm die Bestimmung durchzusetzen, daß die Domkapitel von Kulm, Pomesanien und Samland nur aus Ordenspriestern bestehen durften. Damit hatte der Hochmeister die Bischofswahlen und die Regierung dieser Landesteile in ihren Hauptzielen in seiner Hand. Allein das Bistum Ermland behauptete trotz der vielen Angriffe und Anfeindungen, welche sich wie ein roter Faden durch seine Geschichte im Mittelalter ziehen, seine Selbständigkeit als säkulares Fürstbistum, flüchtete sich 1458 unter polnische Oberhoheit und bewahrte so seine Existenz bis 1772, wo es infolge der zweiten Teilung Polens säkularisiert und mit Preußen vereinigt wurde.

Diese Rechtsverhältnisse und Ereignisse muß man im Auge behalten, wenn man die Geschichte Christians und die Bedeutung oder Tragweite seines Streites mit dem Orden verstehen und würdigen will. Ch. war der erste Bischof und Fürst in Preußen und war nicht gewillt, den mit den weitgehendsten kirchlichen und weltlichen Privilegien ausgestatteten Orden bei der weiteren Missionierung des Landes allein schalten und walten zu lassen. Da nun die Ritter von Anfang an darauf hinaussteuerten, sich hier ein völlig unabhängiges Fürstentum zu gründen, mußte die Zugehörigkeit Ch.s zum Cistercienserorden, welcher mit rastlosem Eifer und großem Erfolg in ganz Ostdeutschland, auch an der Weichsel (vgl. Oliva und Pelplin) die Rolle des Hauptträgers des Missionswerkes behauptete, in den Augen des deutschen Ordens den Konflikt verschärfen, obwohl Ch. als Bischof völlig unabhängig war. Die Ritter waren auch in der Folgezeit, bei Ausstellung der Privilegien für die neugegründeten Städte, ängstlich bemüht, Niederlassungen von anderen Ordensgesellschaften fernzuhalten. Die Zahl der von den

Hochmeistern selbst östlich von der Weichsel gegründeten oder zugelassenen Klöster der Dominikaner und Franziskaner hat sich stets in sehr bescheidenen Grenzen gehalten.

Die wichtigsten Tatsachen, Verträge, Landesüberweisungen aus der Zeit Ch.s unterliegen nun leider in ihrem Verlaufe oder in ihrer rechtlichen Bedeutung der Kontroverse. Gerade die wichtigsten Urkunden entbehren zum Teil der genauen Datierung oder sind (besonders von Perlbach und Kętrzyński) für unecht erklärt worden. Schon in früheren Jahrhunderten ist der Verdacht laut geworden, daß der Orden nicht alle auf jene Zeit sich beziehenden Akten der Nachwelt überliefert habe. Jedenfalls werden die Ordenschronisten den Verdiensten Ch.s nicht gerecht. Die Auffassungen sind in neuerer Zeit nach drei verschiedenen Richtungen auseinander gegangen, je nachdem man die Ansprüche und Rechte Christians oder die des Ordens oder die der polnischen Nachbarfürsten am höchsten bewertete.

Darum hat sich Plinski ein großes Verdienst erworben, daß er die wichtigsten Momente aus dem Leben und Wirken des ersten Preußenbischofs, welche angesichts der eben erwähnten Verhältnisse und der zahlreichen neueren Litteratur sich in lauter schwankende Probleme auflösten, in geschickter Weise heraushob, in klarer, die schwierigen Fragen voneinander absondernder Anordnung darstellte und mit gesunder Kritik ihrer Lösung entgegenführte. P. weist nach, daß Ch. der erste Bischof von Preußen gewesen und als solcher seit 1212 gewirkt hat. Heiß umstritten war vor allem die Echtheit und die Tragweite der 1230 von Konrad von Masovien ausgestellten Urkunden, in welchen er dem deutschen Orden das Kulmer Land abtritt. Von deutscher Seite möchte man vielfach den Orden nicht in zu großer Abhängigkeit von Christian oder von dem Herzoge von Masovien erscheinen lassen, soweit die Ansprüche auf Preußen in Betracht kommen. Von der anderen Seite wurde dagegen behauptet, Konrad habe sich seines Rechtes auf Preußen nicht völlig entäußert, die Ritter hätten vielmehr als Vasallen K.s dieses Land erobern sollen. Die Kruschwitzer Urkunde sei eine grobe Fälschung des Ordens. Gegen Perlbach und Kętrzyński führt der Verf. nun den Beweis für die Echtheit der angefochtenen Dokumente, für die Kruschwitzer Ausfertigung mit Benutzung der Registerbücher Gregors IX. Daß von Rechtsansprüchen Konrads auf Preußen eigentlich nicht gesprochen werden darf, steht wohl außer Zweifel. Wenn man von den benachbarten Landstrichen des Kulmerlandes absieht, hat das mit den Polen weder ethnographisch noch sprachlich verwandte (mit Unrecht hat Tetzner [Die Slaven in Deutschland 1902] die alten Preußen den slavischen Völkern zugerechnet) kriegerische Volk der Preußen seine politische Abhängigkeit gegenüber den Polen bewahrt; einzelne glückliche Kriegszüge der letzteren haben hieran nichts geändert. In dieser Zeit vermochten die masovischen Herzoge sich der Angriffe der benachbarten preußischen Stämme gar nicht mehr zu erwehren. Wenn nicht auf die unablässigen Mahnungen der Päpste fortwährend zahlreiche Heere von Kreuzfahrern dem deutschen Orden zu Hilfe gekommen wären, hätte der 53jährige blutige Eroberungskrieg trotz der Zersplitterung des Preußenvolkes in 12 voneinander unabhängige Stämme, welche sich nur selten zu gemeinsamem Handeln einigen konnten, nicht zum ersehnten Ziele geführt.

Sehr wertvoll ist die Feststellung (S. 194), daß die polnischen Chronisten, Długoss an der Spitze, den Vertrag Konrads von Masovien mit dem Ritterorden von Dobrin, einer anfänglichen Gründung Christians, verwechselt haben mit der späteren Vereinbarung des ersten mit dem deutschen Ritterorden. Für den edlen Charakter und das politische Verständnis des ersten Preußenbischofs zeugt es, daß derselbe von Anfang an mit aller Energie dagegen auftrat, den Neubekehrten die bisherige Unabhängigkeit zu nehmen und ein politisches Joch aufzuerlegen. So erklärt sich auch das große Vertrauen, welches jene ihm entgegenbrachten. Eine Zusammenstellung von kurzen Regesten der einschlägigen Urkunden und Verfügungen am Schlusse wäre dankenswert gewesen.

Nicht nur für die Freunde der engeren preußischen Geschichte, sondern auch für weitere Kreise, für die Beurteilung der unter dem Banner des christlichen Glaubens erfolgten Kolonisation des Weichsellandes bietet die vorliegende Auseinandersetzung Pl.s mit den verschiedenen bisherigen Bearbeitern jener Zeit wertvolle Feststellungen. Da die wichtigsten faktischen Momente für die Beurteilung des Verhältnisses des um die Bekehrung Preußens so verdienten aber ungerechterweise angefeindeten ersten Preußenbischofs zu dem deutschen Orden nach Watterich in verschiedenen Publikationen der neueren Zeit ganz in Zweifel gezogen oder in ganz verschiedener Auffassung dargestellt wurden, so hat sich der Verf. durch seine von gesundem kritischen Urteil und zuverlässiger Arbeitsweise zeugenden Untersuchungen unseren vollen Dank verdient. Der Persönlichkeit wie dem Wirken Christians wird man hoffentlich allseitig die verdiente Anerkennung nicht mehr versagen können.

Braunsberg.

B. Gigalski.

Jones, Spencer, England und der Heilige Stuhl. Ein Beitrag zur Wiedervereinigung mit Rom. Mit einem Geleitwort von Viscount Halifax. Übersetzt von einem Mitglied der Beuroner Benediktiner-Kongregation. Graz und Leipzig, Moser, 1904 (29, 307 S. gr. 8°). M. 3.

Seltmann, C., Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen zunächst in deutschen Landen. Breslau, Aderholz, 1903 (X, 391 S. gr. 8°). M. 4.

Als ich vor vielen Jahren das berühmte Buch *The Prigment, By the Prig* las und die vier Teile desselben unter immer steigendem Interesse und steigender Heiterkeit miteinander verglich, schien es mir, als ob *The Prig's Bede* weitaus der wirksamste dieser Abschnitte sei, um die Anglikaner auf ihren unlogischen Standpunkt aufmerksam zu machen. Die drei anderen Teile *The Prig, How to make a saint* und *The Churgress* vermittelten auch einen vorzüglichen Begriff von der fast unglaublichen geistigen Verfassung weiter Kreise in der *very high church*, jedoch wirkten der Humor und Sarkasmus, die Aufdeckung der Absurditäten, die sich aus der hochkirchlichen Praxis bei den Reisenden auf dem Festlande ergeben, und die schweren Selbsttäuschungen, die mit feiner Feder gezeichnet werden, nicht in dem gleichen Maße eindrucksvoll, wie die anglikanische Korrektur Bedas, *The Prig's Bede*. Das ganze Buch habe ich mit stets wachsendem Interesse wieder gelesen, es oft ausgeliehen, so daß es jetzt ganz „zerlesen“ ist, und überall fand

dasselbe den größten Anklang und hat, was vor allem wichtig ist, außerordentlich viel Nutzen gestiftet. Ich bin sogar der Ansicht, daß es in der englischen Kontroverslitteratur unserer Tage kein Buch gibt, das auch nur annähernd den gleichen Eindruck gemacht und den gleichen Erfolg aufzuweisen hätte. Meine vielfachen Beziehungen zu den englischen Kreisen aller gesellschaftlichen Schichten haben es mir ermöglicht, mir darüber ein Urteil zu bilden. *The Prigment* gehört zu den Büchern, die unter der Hand von zahllosen Anglikanern von der *broad church* bis hinauf zu den intimen Kreisen des Lord Halifax gelesen werden, ohne daß einer dem anderen gestehen möchte, daß er das Buch gelesen hat.

Während nun *The Prig* — unter diesem köstlichen Namen verbirgt sich ein geistreicher Invalide, der seine Bücher auf dem Krankenbette schreibt — die praktische Seite der hochkirchlichen Selbsttäuschung in der witzigsten Weise, die jedoch an einzelnen Stellen durch ganz dramatische Schilderungen unterbrochen wird, ins Auge faßt und vom katholischen Standpunkte aus schreibt, bespricht Dr. Spencer Jones, ein Pfarrer der englischen Staatskirche, das große Problem von der rein wissenschaftlichen Seite. Jones hat ausgesprochenermaßen die englischen Verhältnisse im Auge und beschränkt seine Darlegungen auf die dort vorhandenen Schwierigkeiten. Der verdiente Domkapitular von Breslau Seltmann verfolgt mit seinem Buche vom katholischen Standpunkte aus den Zweck, die deutschen akatholischen christlichen Kreise dem Unionsgedanken näher zu bringen. Beide Bücher sind nach Anlage und Inhalt so verschieden, daß man sie nicht gut miteinander vergleichen kann.

Die ganz hervorragende Leistung des Anglikaners begrüße ich mit herzlichster Freude. Es gibt wohl kaum ein von einem Katholiken geschriebenes Buch, das auf derselben verhältnismäßig geringen Seitenzahl die petrinischen Ansprüche mit der gleichen Wucht streng logischer Beweisführung als wahr erweist. In unerbittlicher Wahrheitsliebe sind Ring um Ring der Kette geschmiedet, die von York und Canterbury nach Rom hinüberreicht. Der Bischof von Gloucester wurde von den verschiedensten Seiten angegangen, gegen seinen Pfarrer vorzugehen, was er aber rundweg ablehnte. Der Verf. sagt, daß er zeit seines Lebens stets gut mit seinem Bischofe gestanden habe und aus mehreren Äußerungen geht hervor, daß er den Gehorsam gegen seinen Bischof für wichtiger hält, wie das Festhalten an ritualistischen Neuerungen im Gottesdienste, wenn eben der Bischof mit Rücksicht auf das Volk diese Neuerungen für noch unzeitgemäß hält. Diese seelische Auffassung ist als hochachtbare anzuerkennen, wengleich sie die heftigsten inneren Konflikte in dem Gemütsleben des Verf. nicht ausschließt, ja nicht ausschließen kann. Mit leicht begreiflicher Spannung sieht man dem Zeitpunkte entgegen, der den Verf. in den Schoß der Kirche zurückführen muß, wenn er die Folgerungen aus seinen glänzenden Darlegungen zu ziehen gezwungen werden wird. Nun hat es, meines Erachtens, fast den Anschein, als ob Jones auf einen gemeinschaftlichen Übertritt irgend eines erheblichen Teiles der englischen Staatskirche warte, um auf diese Weise seinen bei der Ordination gelobten Gehorsam seiner geistlichen Obrigkeit gegenüber nicht zu verletzen. Sollte diese Auffassung richtig sein, so möchte Jones wohl in die Lage kommen, den Anschluß zu versäumen. Die Zeit-

lage ist, trotz Lord Halifax und derer um ihn, nicht dazu angetan, um einen derartigen Massenübertritt möglich zu machen. Das Erfreulichste an dem ganzen Buche ist der unverblümt und scharf herausgearbeitete Nachweis, daß wer zur Einheit zurückkehren will, den ganzen Weg machen muß; die katholische Kirche kann eben keinerlei wesentliche Zugeständnisse machen, um einen auch noch so erheblichen Teil der getrennten Christenheit wieder in die einzig wahre Kirche aufzunehmen. Dieser Gedanke stößt die hochgebildeten Christen anderer Bekenntnisse am meisten; sind sie aber einmal von dieser Notwendigkeit überzeugt, so sind die übrigen Dinge verhältnismäßig leicht zu bewältigen.

Seltmanns Buch ist ausdrücklich auf die Wiedervereinigung von großen Massen mit der Kirche berechnet und erstrebt die Veranstaltung von Religionsgesprächen, bei denen das Einende scharf in den Vordergrund treten, das Trennende aber fast mehr als unwesentlich und leicht überwindlich behandelt werden soll. Größere Teile des Bandes fußen auf den Bekenntnisschriften der Protestanten aus dem 16. Jahrhundert. Ich halte die Auffassung für sehr optimistisch, die es für möglich hält, daß auf Grund dieser Schriften heute über eine Wiedervereinigung der getrennten Christen öffentlich verhandelt werden könnte. Wer unter den Protestanten hält denn noch an dem ganzen Wortlaute derselben fest? Es ist mein lebhaftester Wunsch, daß die Tatsachen meine Anschauung als völlig irrig erweisen mögen, aber für wahrscheinlich kann ich eine solche Möglichkeit nicht halten. Die große Liebe zu den getrennten Christen, die aus jeder Zeile des vornehm geschriebenen Buches herausleuchtet, wird ihren Eindruck nicht verfehlen bei einzelnen deutschen Christen, die nicht katholisch sind. Aber, wenn wir von dem Massowschen Kreise, der sich mit denen um *Ut omnes unum* so ziemlich deckt, absehen, wer wird das Buch lesen? Sollte nicht eine wesentlich schärfere Betonung der trennenden Punkte angezeigt sein in einer Zeit, die so gerne auf eine möglichste Verrückung der Grenzlinien hinarbeitet? Bei Unionsbestrebungen müßte meines Erachtens stets vorausgeschickt, und sachlich scharf aber in der Form milde betont werden, daß die Wahrheit nichts von ihren Forderungen streichen kann, um jemanden den Rückweg nach Rom zu ermöglichen. Der Verf. hat das zwar angedeutet, aber auch nur angedeutet, und darum dürfte der Erfolg seiner edlen Bestrebungen sich wohl bei einzelnen zeigen, aber sein Hauptziel — öffentliche Verhandlungen über den Glauben herbeizuführen — dürfte er wohl kaum erreichen. Ich nehme an, daß Seltmann seine ganz bestimmten Gründe gehabt hat, warum er manche wichtige Erscheinungen der Reformationslitteratur aus den letzten zehn Jahren nicht benutzt und genannt hat. Die sorgfältige Durchsicht des Buches verdient lebhafteste Anerkennung; Druckfehler sind außerordentlich selten. Da der Band eine außerordentliche Fülle von praktisch brauchbaren Ausführungen für diejenigen enthält, die mit Konvertiten zu tun haben, da er auch den Verteidigern der Kirche im öffentlichen Leben die wertvollsten Winke gibt, so wünsche ich dem unermüdlichen, hochherzigen Streben des Verfassers von Herzen eine baldige zweite Auflage.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Gühr, Nikolaus, Päpstl. Geheimkämmerer, Subregens am erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter, **Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche**. Für die Seelsorger dogmatisch-asketisch dargestellt. Zweiter Band. Die Buße, die letzte Ölung, das Weibesakrament und das Ehesakrament. 2. verb. Auflage. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1903 (VIII, 483 S. gr. 8°). M. 6, geb. M. 8,20.

Über Anlage und Zweck der Sakramentenlehre von Gühr haben wir uns bei der Besprechung des ersten Bandes bereits genügend ausgesprochen (Theol. Revue 1903 Sp. 272). Es sei nur daran erinnert, daß G.s Werk zunächst und zumeist für die Seelsorger berechnet ist und darum die vorhandenen Darstellungen nur „nach der praktisch-asketischen Seite“ hin ergänzen will. Davon überzeugt uns auch der neue, in 2. Auflage vorliegende Band, welcher die Lehre von den Sakramenten der Buße (mit Einschluß der Lehre vom Ablass), der letzten Ölung, der Weihe und der Ehe enthält. Beispielsweise sei hingewiesen auf die ausführliche Behandlung der klerikalen Tonsur (S. 290—296), der niederen Weihen und des Subdiakonats (S. 297—314), des Weiheritus bei Erteilung des Diakonats (S. 319—328) und des Presbyterats (S. 330—345). Diese Partien könnten auch in einer Pastoraltheologie stehen, sind übrigens sehr belehrend und bieten reichlichen Stoff zu Vorträgen für Weibekandidaten. Neben dem praktisch-asketischen Momente wird das dogmatische und dogmengeschichtliche nicht vernachlässigt, nur hätten wir eine bessere Benutzung der neueren Litteratur erwartet und für manche dogmatisch wichtige Fragen wie den Unterschied des Tauf- und Bußsakramentes im Anschluß an Joh. 20, 23, die geschichtliche Seite der Ablasserteilung, den Unterschied von Presbyter und Bischof, die absolute Unlösbarkeit der von Christen eingegangenen und vollzogenen Ehe (namentlich mit Rücksicht auf Kanon 7 der 24. Sitzung des Konzils von Trient) eine eingehendere Darstellung gewünscht.

In der Frage, ob beim Sakrament der Buße Gültigkeit und Wirksamkeit durchweg zusammenfallen, eine Frage, die in der Gegenwart gewöhnlich im bejahenden Sinne beantwortet wird, macht G. geltend, daß auch die gegenteilige Ansicht Beachtung verdiene, da sie sich nicht bloß solid begründen, sondern auch in der Seelsorge mehrfach verwerten lasse. Dieselbe hält fest, daß das Sakrament gültig sein könne, ohne im Augenblick der Spendung die Gnade zu verleihen, dort nämlich wo die Attrition des Pönitenten ohne seine Schuld nicht den nötigen Grad der Vollkommenheit habe, so daß sie infolge dieses Mangels wohl als Bestandteil zum gültigen Empfang des Sakramentes, nicht aber als Disposition zur Erlangung der sakramentalen Gnade hinreicht. In einem solchen Falle würden, sobald später die erforderliche Disposition zu stande kommt, die früher gebeichteten Sünden kraft der damals gültig erteilten Absolution bzw. des noch fortdauernden Rechtsanspruchs auf Vergebung derselben direkt nachgelassen, und könnte von einer Verbindlichkeit, diese Sünden nochmals zu beichten, keine Rede mehr sein. Die Gründe, welche G. zur Begründung dieser Ansicht anführt, sind durchaus nicht zu verachten (S. 117—121). Eine eigentümliche Auffassung vertritt Gühr S. 328, wo er sagt, das Presbyterat bilde die untere Stufe des hierarchischen d. h. besonderen Priestertums, „während das laikale d. h. allgemeine Priestertum im Diakonats seinen Gipfelpunkt hat.“

Schließlich sei auch bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die G.sche Sakramentenlehre in ihrer Art ein vorzügliches Werk ist, ganz geeignet, den Zweck zu erfüllen, zu dem es geschrieben ist, nämlich Kenntnis und Hochschätzung der hochheiligen Gnadenmittel der katholischen Kirche zu vermitteln.

Dillingen a. D.

Th. Specht.

Kleinere Mitteilungen.

Die »Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (Leipzig, Hinrichs, 180 Hefte zu je 1 M.) hat mit dem Art. Patristik (Krüger) den 15. Band begonnen. Das vorliegende erste Doppelheft 141/142 bringt außerdem folgende längere Beiträge: Patronat (Stutz), Paul I (Hauck), Paul III—V (Benrath), Paulicianer (Bonwetsch), Paulinus v. Nola (Hauck), Paulus der Apostel (Th. Zahn), Pázmány, Peter (Balogh), Pentateuch (Strack), Peräa (Guthe), Perikopen (Walter Caspari).

Eine höchst interessante Studie veröffentlicht soeben Dom John Chapman in der *Revue Bénédictine* XXI (1904) Nr. 3, p. 240—264: »L'auteur du canon Muratorien.« Das berühmte Fragment Muratoris ist nach ihm die lateinische Übersetzung eines Stückes aus dem ersten Buche der Hypotyposen des Clemens Alex. Weder in „in urbe“, noch die Bezeichnung des Hermas als Bruders des Papstes Pius I weisen auf Rom hin. In Rom wurde auch in der Zeit von 210—220 (Zahn) über die in dem Fragmente aufgeführten häretischen Schriften des Valentin, Marcion, Basilides, Montanus nicht mehr disputiert, vielmehr waren damals die Monarchianer, die Dynamisten und Modalisten, „en vue“. Vor Z. 68 (*epistola sane Jude*) ergänzt Ch.: »Epistola ad Hebraeos, a Paulo quidem scripta, a Luca vero interpretata, a plerisque agnoscitur. Petri unam epistolam ad eos qui in dispersione Ponti etc. erant directam accipimus«, und findet dann eine auffallende Übereinstimmung des Katalogs in den kath. Briefen mit der Anschauung des Clem., der nur 1 Petr., Jud., 1. 2 Joh. in den Hypotyposen kommentiert habe, in der Stellung zur Petrusapokalypse und der Weisheit Salomons, die er als von Philo stammend (*ab amicis* Z. 70 = *ἐπὶ τῶν φίλων* = *ἐπὶ φίλων*) gleichfalls nach Photius, der sie mit dem Buche Ecclesiasticus verwechselte, ebenso wie die Petrusapokalypse in seinen Kommentar aufnahm. Da in den Hypotyposen auch der Barnabasbrief stand, mag er wie Hebr. u. 1 Petr. im Fragm. ausgefallen sein. Auch die *ep. ad Alexandrinos* führe auf Alexandria als Entstehungsort des Verzeichnisses, wie auf Ägypten weisen die Namen *Arsinoitarum* (für *Arsinoi autem*) seu *Valentini vel mitiadis* (= *τῶν μετ' αὐτοῦ*). Die Reihenfolge der Bücher entspreche im allgemeinen der Ordnung in den Hypotyposen, die Erzählung über die Abfassung des Johannesevangeliums, die aus den Johannesakten geschöpft ist, lasse auch auf Clemens schließen, dem diese Akten bekannt sind, und der es liebt, apokryphe Traditionen, wie jene des Matthias, wiederzugeben. Auch die Stelle 1 Joh. 1, 1. 4 in Z. 29—34 habe Ähnlichkeit mit dem Zitat in den *Adumbrationes*. Die latein. Übersetzung des Fragments rühre her von einem Mönche Cassiodors, der ja auch eine lateinische Übersetzung des Kommentars zu 1 Petr., Jud., 1. 2 Joh. anfertigen ließ. Überhaupt sei die ganze Handschrift der Ambrosiana, in welcher das Fragm. sich findet, nur die Kopie einer Hs., die Cassiodor für die Bibliothek des Klosters Vivarium zusammenschreiben ließ. Es läßt sich nicht leugnen, daß manche Parallelen zwischen dem Fragm. und Clem. recht überraschend sind, aber sie scheinen uns nicht zu genügen, um die geistreichen Kombinationen Chapmans über eine *hypothèse ingénieuse* hinauszuerheben. B.

Das wertvolle Quellenwerk von Prof. Dr. Andreas Thiel (dem jetzigen hochw. Bischofe von Ermland) »*Epistolae Romanorum Pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt a S. Hilario usque ad Pelagium II*« (2 Bde. 1020 S. gr. 8°) hat anlässlich der Verlagsveränderung (nunmehr Emil Bender in Braunsberg) eine Preisermäßigung von M. 21 auf M. 15 erfahren. Da nur jener Teil der Briefe, der aus der sog. avelanischen Sammlung stammt, seither in neuer Ausgabe (von Günther) vorgelegt worden ist, ist Thiels Edition noch immer unentbehrlich und wird es voraussichtlich noch lange bleiben. Der Plan der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, die „Papsturkunden“ bis 1198 zu sammeln, erstreckt sich nicht auf diese Briefe.

»**Moraltheologie.** Von Franz Adam Göpfert. Vierte, vermehrte u. verbesserte Auflage. 3 Bände. Paderborn, F. Schöningh, 1904. M. 12.« — Dieses Werk, dessen 3. Auflage bereits in der »Theologischen Revue« besprochen und empfohlen wurde, ist seitdem neu erschienen. Die frühere Auflage zeigt sich ergänzt und verbessert nach mancher Rücksicht. Neue kirchliche Entscheidungen sind angezogen, eine Reihe von Fragen des Rechtes und der Sozialwissenschaft sind, namentlich im 2. Band, teils neu hinzugefügt, teils ergänzt und vertieft worden. Das

Buch ist mit warmem Verständnis für alle seelsorglichen und praktischen Fragen geschrieben und kann jedem, der für die Praxis einen zuverlässigen Ratgeber sucht, angelegentlichst empfohlen werden. Was im 1. Bande über das Verhältnis der Moral zur Psychiatrie gesagt wird, verdient Beachtung; manche Kreise unserer Tage sind sehr schnell mit der Leugnung der Verantwortlichkeit eines Menschen für seine Handlungsweise bei der Hand, und es ist sicherlich recht gut und zeitgemäß, wenn die Moral solchen Ansichten gegenüber sich eine große Reserve auferlegt. S.

Nachtrag. Professor Joseph Gerely teilt der Redaktion mit, daß es auch ein in ungarischer Sprache erscheinendes **Kirchliches Jahrbuch** gebe. Die Redaktion übersandte mir die Mitteilungen des genannten Herrn und das Rezensionsexemplar des Jahrbuches, das den Titel führt: *A Magyarországi latin és görög szertartásu világi és szerzetes Róm. Katolikus Papság. Évkönyve és Névtára. Hivatalos adatok alapján összeállította az Egyházi Közlöny Szerkesztősege. Budapest.* In deutscher Übersetzung: *Jahrbuch und Schematismus des römisch- und griechisch-katholischen Welt- und Ordensklerus in Ungarn für das Jahr 1904.* Nach amtlichen Angaben zusammengestellt von der Redaktion des *Egyházi Közlöny*. Da ich natürlich den Inhalt — von den Eigennamen abgesehen — nicht prüfen kann, gebe ich hier die Mitteilungen des Einsenders und Herausgebers wieder: „Der 44^{1/2} Bogen umfassende Band besteht aus drei Hauptteilen: 1. Das Jahrbuch, d. i. ein Sachkalender für Geistliche, der mit seinen Tabellen, Übersichten und Zusammenstellungen jedem ungarischen Priester nützliche Dienste leistet. 2. Der zweite 70 Seiten umfassende Teil enthält die gewohnten Angaben über die katholische Hierarchie und gibt über sämtliche Diözesen der Erde kurzgefaßte Daten, ähnlich wie der bei Manz in Regensburg erscheinende oder der Wiener Frommesche Kalender. 3. Im Hauptteil des Buches findet sich der ungarische kirchliche Schematismus, der auf den verlässlichsten amtlichen Daten beruht. Ein genaues alphabetisches Ortsverzeichnis und Namenregister für den ungarischen Teil vervollständigt das Werk.“ Ich habe einige Stichproben in dem Abschnitt über die Hierarchie der ganzen Welt gemacht und finde, daß die neue mexikanische Metropolitanverfassung nicht berücksichtigt ist. Eine ganze Kirchenprovinz fehlt und die Bistümer sind zum Teil falsch eingeordnet. Für Brasilien sind auch Fehler zu verzeichnen. In Peru fehlt das Bistum Huaraz; die neue Metropolitanverfassung von Columbien ist nicht angeführt; die Angaben über Kanada sind lückenhaft. Ob eine genauere Vergleichung weitere Fehler finden würde, lasse ich dahingestellt. Die statistischen Angaben hätte ich gerne geprüft, doch konnte ich das nicht wegen Unkenntnis des Ungarischen. Dem Äußeren nach zu urteilen ist der dritte Teil eine sehr fleißige Zusammenstellung, die nur den einen Fehler hat, daß sich außerhalb Ungarns niemand um die hier besprochenen Dinge bekümmern kann, weil die ungarische Sprache naturgemäß im wissenschaftlichen Verkehr ein Bürgerrecht nicht hat und nie erlangen wird. Warum übrigens bei der bunten Sprachgliederung unter den ungarischen Katholiken ein solches Jahrbuch nicht in lateinischer Sprache erscheint, gehört zu den Unbegreiflichkeiten der modernen Richtung im Marianischen Königreich. Je mehr die Erlernung fremder Sprachen, vor allem der deutschen, dort unterdrückt wird, und das geschieht auch in vielen katholischen Kreisen, um so mehr schalten die wissenschaftlichen Leistungen der Ungarn sich selbst aus dem internationalen wissenschaftlichen Betrieb aus. Im übrigen bin ich für den Hinweis auf das ungarische Jahrbuch von Herzen dankbar und möchte die Leser um weitere Angaben vergessener Werke bitten, damit die Übersicht mit der Zeit möglichst vollständig werde. Paul Maria Baumgarten.

Personalien. Der a. o. Prof. an der theol. Fakultät der deutschen Universität in Prag Dr. Karl Hilgenreiner ist zum o. Prof. der Moralthologie (als Nachfolger Grimmichs) und der Pfarrexpositus Dr. Joseph Jatsch in Nürschau zum a. o. Prof. für Pastoraltheologie (als Nachfolger Elbls) in derselben Fakultät ernannt worden.

Berichtigung.

In der Besprechung meiner »Ausgewählten Psalmen« von Michael Faulhaber, Theol. Revue 1904 Sp. 329/30, finden sich mehrfache Irrtümer und Mißverständnisse.

1) Rez. sagt, meine Übersetzung der Psalmen sei in „Reim-

zeilen“ geschrieben; der Ausdruck „Reimzeilen“ ist mißverständlich. Jedenfalls ist meine Übersetzung nicht gereimt.

2) Ein Mißverständnis ist es, wenn Rez. meint, ich wolle die Idee des Lebensbuches aus dem Babylonischen herleiten, ein Bild des Jonasliedes ebendaher und die „Flügel der Morgenröte“ aus dem Griechischen. Ein solches direktes Abhängigkeitsverhältnis aber habe ich nicht behauptet, sondern die betreffenden babylonischen und griechischen Parallelen nur als Analogien zitiert.

3) Zum Schluß sagt Rez., ich könne „wesentliche Vorzüge der biblischen Poesie vor den Hymnen an Marduk oder vor den Psalmen von Wieland“ (so) „natürlich“ nicht anerkennen. Rez. hat übersehen, daß ich an vielen Stellen meines Büchleins die Superiorität der biblischen Religion und Poesie über die heidnische mit starken Worten ausgesprochen habe, vgl. S. 11. 21. 23. 24. 36. 40. 73 f. 90. 174. 175. 180. 227. 245. So sage ich S. 183: „Je mehr wir die Religionen des Orients kennen lernen, je mehr wir die relative Abhängigkeit der Kultur und auch der Litteratur Israels von den fremden Vorbildern erkennen, um so mehr wird der eigentümliche Vorzug der Religion Israels hervortreten.“ — Von „Wieland“ und dessen etwaigen, mir unbekannten Psalmen ist in meinem Buche überhaupt keine Rede. Hermann Gunkel.

Antwort.

ad 1) Der Ausdruck „Reimzeilen“ war von mir in der Besprechung eines biblisch-poetischen Buches selbstverständlich mit Bezug auf den biblischen Gedankenreim gebraucht worden, während ihn Hermann Gunkel mißverständlich auf den Wortreim bezieht. Daß seine Psalmenübersetzung „in Reimzeilen“ geschrieben sei, d. h. also, daß sie den poetischen Gedankenparallelismus schon im Stichdruck hervortreten lasse, glaube ich mit Rücksicht auf die andere Schreibart der Psalmenkommentare von Hengstenberg, Olshausen, Duhm u. a. eigens erwähnen zu sollen.

ad 2) Mit dieser Erklärung von Gunkel reime, wer kann, folgenden Satz seines Buches S. 244 über das in Frage stehende „Bild des Jonasliedes“ zusammen: „Wenn wir die Frage aufwerfen, woher jene Beschreibungen von der Hadesfahrt des Toten letztlich stammen, so läßt sich schwerlich anders antworten, als daß diese Vorstellung ursprünglich mythologisch gewesen sei“ (Sperrungen von mir); S. 245 bezeichnet G. das gleiche Bild aus fremder Litteratur „übernommen“. S. 226 nennt er „die Flügel der Morgenröte“ „ein ursprünglich mythologisches Bild“. Damit wird doch klipp und klar, wenn auch inkonsequent zu S. 11, die Mythologie als der Ursprung der biblischen Bilder hingestellt. Wenn ich also auf Grund dieser Stellen behauptete, G. wolle das Bild der Jonasode und die Auroraflügel aus der babylonischen, bzw. griechischen Mythologie „herleiten“ so war dieses „Mißverständnis“ durch seine gelinde gesagt mißverständliche Redeweise verschuldet. Im übrigen ist mir G.s Erklärung sub 2 sehr sympathisch; hoffentlich ist sie dem Mitherausgeber der „Forschungen“ auch Zukunftsprogramm.

ad 3) Zum Schlusse habe ich ausdrücklich nur von „wesentlichen Vorzügen der biblischen Poesie“ vor der außerbiblischen gesprochen. Ich verstehe darunter den göttlichen Offenbarungsinhalt der hl. Lieder. Ich habe nicht übersehen, daß Gegenrezensent wiederholt auf „eigentümliche“ Vorzüge der biblischen Religion und Poesie, am häufigsten auf ihren theosophischen und besonders monotheistischen Charakter, hinweist. In diesem Charakter der biblischen Psalmen kann aber ihr spezifischer Vorzug schon deshalb nicht liegen, weil dieser Charakter auch außerbiblischen Liedern, z. B. den Psalmen von Wieland „eigentümlich“ ist. Die wesentliche Superiorität der Bibel, d. h. ihr Charakter als Urkunde einer positiv göttlichen Offenbarung ist strikten, nicht im abgeblaßten Sinne des Wortes Offenbarung, wird von G. auch nicht ein einziges Mal „mit starken Worten“ ausgesprochen. Hier stehen wir übrigens vor einer prinzipiellen Frage, über welche wir uns nie einigen werden. — Die ihm unbekannten Psalmen von Wieland findet G. in der Leipziger Großquartausgabe der Wielandschen Werke im 3. Supplementbande S. 131—200; ich konnte diese „Psalmen“ des deutschen Dichters um so mehr erwähnen, als G. selber zu den biblischen Psalmen fortwährend außerbiblische Litteratur vergleichend heranzieht.

Straßburg.

M. Faulhaber.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Nöldeke, Th., Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. Straßburg, Trübner, 1904 (IX, 139 S. Lex. 8°). M. 8.
- Charlier, C. V. L., Ein astronomischer Beitrag zur Exegese des A. Test. (Z. d. dsch. Morgenl. Ges. 1904, 2, S. 386—394).
- Baudissin, W. W., Die alttest. Bezeichnung der Götzen mit *gillatim* (Ebd. S. 395—425).
- Zimmern, H., Nochmals Sabbat (Ebd. S. 458—460).
- Spiegelberg, W., Der Aufenthalt Israels in Ägypten im Lichte der ägyptischen Monumente. Straßburg, Schlesier & Schw., 1904 (55 S. m. 12 Abbild. 8°). M. 1.
- Lods, A., Les Israélites croyaient-ils à la vie future? Dôle, impr. Girardi et Audebert, 1904 (39 p. 8°).
- Lefranc, L., Pourquoi le problème biblico-scientifique n'est-il pas résolu? (Ann. de philos. chrét. 1904 mai, p. 113—136).
- Henson, H. H., Value of the Bible, and other Sermons, 1902/4. London, Macmillan, 1904 (366 p. 8°). 6 s.
- Fontaine, J., Exégèse catholico-protestante. Dissolution progressive et Aboutissement. Paris, Sœur-Charruey, 1904 (25 p. 8°).
- Peake, A. S., Problem of Suffering in Old Testament. London, C. H. Kelly, 1904 (214 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Volz, W., Der Tod u. die Fortdauer nach d. Tode auf Grund der Lehre des A. Test. (Allg. Ev. Luth. K.-Z. 1904, 27. 28).
- Döller, J., Geographische u. ethnographische Studien zum 3. u. 4. Buche der Könige. [Theol. Studien d. Leo-Ges. 9]. Wien, Mayer, 1904 (XL, 355 S. gr. 8°). M. 8,40.
- Vetter, P., Das Buch Tobias u. die Achikar-Sage (Theol. Quartalschr. 1904, 3, S. 321—364).
- Condamin, A., Transpositions justifiées, dans le texte des Prophètes. I. Is. 5, 26—30 avant 8, 20^b. II. Jér. 3, 19—21 après 3, 13. III. Les Poèmes d'Is. 40 et suiv. (Rev. bibl. 1904, 3, p. 377—389).
- Van Hoonacker, A., Le caractère littéraire des deux premiers chapitres de Joël. — Joël I, 17 (Ebd. p. 356—376).
- Balestri, P. J., Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica musei borganiani. Vol. III. Novum testamentum. Romae, typ. Polyglotta, 1904. 4°.
- Polidori, E., Il Cristianesimo vero del Vangelo e quello di A. Loisy (contin.) (Civ. catt. 1904 magg. 21, p. 421—435; giugno 18, p. 656—676; luglio 16, p. 129—140).
- Bacon, B. W., The „Coming Ore“ of John the Baptist (Expos. 1904 July, p. 1—18).
- Bennet, W. H., The life of Christ according to St. Mark (Wanderings in gentile lands, VII 24—37; VIII 22—26) (Ebd. p. 18—29).
- Delatouche, P., Un psaume néo-testamentaire, le cantique *Benedictus* (Ann. de philos. chrét. 1904 mai, p. 175—190).
- Gutjahr, F. S., Die Briefe des h. Ap. Paulus. 1. Bd.: Die zwei Briefe an die Thessalonicher u. der Brief an die Galater. 3. u. 4. H. Graz, Styria, 1904 (S. 167—397 gr. 8°). M. 3,65.
- Jordan, W. G., Philippian Gospel, Series of Practical Meditations based upon Paul's letter to Church at Philippi. London, Revell, 1904 (292 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Klausner, J., Die messian. Vorstellungen des jüd. Volkes im Zeitalter der Tannaiten. Berlin, Poppelauer, 1904 (VII, 119 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Ginsburger, M., Neue Fragmente des Thargum jeruschalmi (Z. d. dsch. Morgenl. Ges. 1904, 2, S. 374—378).
- Macridy, Th., Le temple d'Échmoun à Sidon (suite) (Rev. biblique 1904, 3, p. 390—403).
- Jaussen, A., Savignac, R., Vincent, H., Abdeh (Ebd. p. 403—420).

Historische Theologie.

- Couard, Altchristl. Sagen über das Leben der Apostel (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1904, 6 u. 7, S. 486—498. 569—580).
- Revillout, E., L'Évangile des XII apôtres, récemment découvert (fin) (Rev. biblique 1904, 3, p. 321—355).
- Schweitzer, V., Der Barnabasbrief über Glaube u. Werke (Kath. 1904 April, S. 273—304).
- Loofs, Fr., Die Krisis des Christentums im 2. Jahrh. (Deutsch-Evang. Bl. 1904 Juli, S. 443—458).

- Leblanc, J., Le logos de s. Justin (Ann. de philos. chrét. 1904 mai, p. 191—197).
- Harnack, A., Der Brief des britischen Königs Lucius an den Papst Eleutherus. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, Reimer, 1904 (8 S. Lex. 8°). M. 0,50.
- , Ein neues Fragment aus den Hypotyposen des Clemens. [Dass.]. Ebd. 1904 (8 S. Lex. 8°). M. 0,50.
- Chapman, J., L'auteur du Canon Muratorien s. oben Sp. 372.
- Chabaliér, L., Les *Lapsi* dans l'Eglise d'Afrique au temps de s. Cyprien (thèse). Lyon, imp. Legendre, 1904 (85 p. 8°).
- Mahler, E., The subject of easter at the councils of Nice and of Antioch (cont.) (Proc. of the Soc. of Bibl. Arch. 1904 June, p. 197—206).
- Menn, Zur Pastoraltheologie Gregors v. Nazianz (Rev. internat. de Théol. 1904 juill.-sept., p. 427—440).
- Funk, F. X., Zum Opus imperfectum in Matthaeum (Theol. Quartalschr. 1904, 3, S. 424—428).
- , Das 8. Buch der Apost. Konstitutionen in der kopt. Überlieferung (Ebd. S. 429—442).
- Koch, H., Nachklänge zur areopagit. Frage (Ebd. S. 378—399).
- Goldbacher, A., S. Aureli Augustini Hipp. ep. epistulae. Rec. et comm. critico instruit. III. Ep. 124—184 A. [Corpus scriptorum eccles. latin. 43]. Wien, Tempsky, 1904 (736 S. gr. 8°). M. 21,60.
- Tarchier, L., Le Sacrament de l'Eucharistie, d'après s. Augustin (thèse). Lyon, Rey, 1904 (116 p. 8°).
- Schulte, J., Theodoret v. Cyrus als Apologet. [Theol. Studien d. Leo-Ges. 10]. Wien, Mayer, 1904 (VIII, 169 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Besson, M., Un évêque exégète de Genève au milieu du Vme siècle: Saint Salome (Anz. f. schweiz. Gesch. 1904, 1, S. 252—265).
- Morin, G., Un travail inédit de s. Césaire: Les *Capitula ss. Patrum* sur la grace et le libre arbitre (Rev. Bénéd. 1904, 3, p. 225—239).
- Babut, E. C., La Plus Ancienne Décretale (thèse). Paris, Soc. nouv. de libr. et d'édit., 1904 (88 p. 8°).
- Sauter, B., Der h. Vater Benediktus nach St. Gregor d. Gr. Freiburg, Herder, 1904 (X, 282 S. gr. 8°). M. 3.
- Klaeber, Fr., Zur altenglischen Bedäübersetzung (Schluß) (Anglia 1904, 3, S. 399—435).
- Schrörs, H., Papst Nikolaus I u. Pseudo-Isidor (Hist. Jahrb. 1904, 1/2, S. 1—33).
- Pflugk-Harttung, J. v., Das Hoheitsrecht über Rom auf Münzen u. Urkunden bis zur Mitte des 11. Jahrh. (Ebd. S. 34—61).
- Hansen, R. u. W. Jessen, Quellen zur Geschichte d. Bistums Schleswig. Kiel, Universitäts-Buchh. in Komm., 1904 (X, 447 S. gr. 8°). M. 10.
- Goetz, L. K., Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Rußlands. (Mit russisch-deutschem Titel.) Passau, Waldbauer, 1904 (XXXIV, 242 S. gr. 8°). M. 7.
- O[mon]t, H., Une édition des »Hymnes à la Vierge«, de Jean le Géomètre, offerte au pape Grégoire XIV par la ville de Paris en 1593. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley (4 p. 8°).
- Endres, J. A., Manegold v. Lautenbach *modernorum magister magistrorum* (Hist. Jahrb. 1904, 1/2, S. 168—176).
- Körner, K., Die Templerregel. Aus dem Altfranz. übers. u. m. erläut. Anmerkgn. versehen. 2. [Titel]-Ausg. Jena, Schmidt, 1904 (VII, 198 u. XXI S. gr. 8°). M. 3.
- Seniori-Costantini, G., Vita di s. Galgano. Chiusdino, comp. di s. Galgano, 1903 (XIX, 230 p. 16°).
- Schäfer, H. K., Beiträge zur Kölner Topographie u. Kirchengeschichte (Röm. Quartalschr. 1904, 1, S. 84—99).
- Bonduel, E., Les paroisses et les fabriques au commencement du XIII^e s. (suite) (Rev. d. scienc. eccl. 1904 avr., p. 289—307).
- Luchaire, A., Innocent III. Rome et l'Italie. Paris, Hachette, 1904 (267 p. 16°). Fr. 3,50.
- Bütler, P., Konrad v. Bussnang, Abt v. St. Gallen 1226—1239 (Jahrb. f. schweiz. Gesch. 1904, S. 1—38).
- Pellegrini, A., La badia di Grottaferrata e l'unione delle chiese. Roma, tip. Polyglotta, 1904 (22 p. 8°).
- Bovet, A., S. Thomas d'Aquin et la vérité (Rev. de Fribourg 1904, 4, p. 259—268).
- Courson, P. de, La vénérable abbaye de la Maigrange hors Fribourg (1252—1904) (Ebd. 4 et 5, p. 241—258. 338—358).
- Bertoni, G., Ricerche sulla *Somme le Roi* di Frère Laurent (Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1904, 3/4, S. 344—365).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Abbé Amann-Paris, Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin mit.

- Berlière, U., Les évêques auxiliaires de Tournai I (Rev. Bénéd. 1904, 3, p. 265—285).
- Völler, F. J., Teilungsplan des Papstes Nikolaus III (Hist. Jahrb. 1904, 1/2, S. 62—81).
- Bihlmeyer, K., Zur Chronologie einiger Schriften Seuses (Ebd. S. 176—190).
- Linneborn, J., Ein 50jähriger Kampf (1417—c. 1467) um die Reform u. ihr Sieg im Kloster ad St. Michaelen bei Bamberg (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 1904, 1/2, S. 252—265).
- Grosse-Duperon, A., Les Chapellenies de Mayenne avant la Révolution (1420—1789). Mayenne, Poirier, 1904 (168 p. 8°).
- Merkle, S., Konzilsprotokolle oder Konzilstagebücher? Erörterg. zu den Geschichtsquellen des Basler und Trienter Konzils (Hist. Jahrb. 1904, 1/2, S. 82—98).
- Seitz, O., M. Luthers erste deutsche Auslegung des Vaterunsers v. 1518. Im Fksm.-Druck hrsg. m. e. Übertrag. in die heut. Schreibweise. Wittenberg, Ziemsen, 1904 (70 u. 47 S. 8°). M. 3.
- Grützmaker, R. H., Luthers vorbildliche Stellung zu Wort u. Geist (Ev. Luth. K.-Z. 1904, 23. 24. 25).
- Götze, A., Ein Sendbrief Eberlins v. Günzburg (Z. f. dtsch. Philol. 1904, 2, S. 145—154).
- Moog, G., Jesuitenbriefe 1549—1553 (Forts.) (Rev. internat. de Théol. 1904 juill.-sept., p. 441—461).
- Bähler, E., Petrus Caroli u. Joh. Calvin. Ein Beitrag zur Geschichte und Kultur der Reformationszeit (Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1904, S. 39—168).
- Veit, A., Die Gegenreformation an der Bergstraße in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. (Katholik 1904 April, S. 259—273).
- Hitzgrath, H., Die Kompagnie der Merchants Adventurers u. die englische Kirchengemeinde in Hamburg 1611—1835. Hamburg, Kriebel, 1904 (VII, 106 S. 8°). M. 2.
- Oggier, G., Einführung des gregorianischen Kalenders im Wallis (Blätter a. d. Walliser-Gesch. 1903, 2, S. 131—143).
- Michaud, E., Le conclave d'Innocent XII (1691), d'après des documents diplom. inédits (Rev. intern. de Théol. 1904 juill.-sept., p. 394—426).
- Huit, C., Le platonisme dans l'Allemagne du XVII^e et du XVIII^e siècle (Ann. de philos. chrét. 1904 mai, p. 137—150).
- Grandmaison, G. de, Le second centenaire de Bourdaloue. Bourdaloue et Louis XIV d'après des documents nouveaux (Correspondant 1904 mai 10, p. 418—439).
- Kirsch, P. A., Zur Geschichte der Zensurierung des P. Norbert (Theol. Quartalschr. 1904, 3, S. 364—378).
- Lindner, P., Beiträge zu den Schriftstellern ehemaliger Benediktiner-Abteien in Deutschland vom J. 1750 bis zu ihrem Aussterben (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.- und Cist.-Orden 1904, 1/2, S. 207—221).
- Koch, A., Daniel Concina u. die sog. reinen Pönalgesetze (Theol. Quartalschr. 1904, 3, S. 400—424).
- Bézy, J., Un prédicateur apostolique au XVIII^e siècle. Etude sur la vie et les oeuvres de Bon-Pierre Frey de Neuville, jésuite, d'après des documents inédits (1693—1774). Paris, Picard et fils (546 p. 8°).
- Moretti, A., Un principe Chigi avvelenatore o un ventennio di storia papale, 1775—1795. Siena, tip. s. Bernardino, 1904 (58 p. 8°).
- Duine, F., La mort de La Mennais. Vannes, imp. Lafolye, 1904 (16 p. 8°).
- Déraud, E., Un prêtre éducateur: M. le chanoine Horner (1842 à 1904) Rev. de Fribourg 1904, 6, p. 411—426).
- Klaus, B., Zur Geschichte der kirchl. Verhältnisse der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd u. des v. ihr abhängigen Gebiets. Urkundliche Mitteilg. Stuttgart, Kohlhammer, 1904 (92 S. gr. 8°). M. 1.
- Imhof, A., Eine Niederlassung der V. V. Kapuziner in Ernen und Lax (Blätter a. d. Walliser-Gesch. 1903, 2, S. 144—178).
- Barbey, F., Un document inédit sur les Clarisses d'Orbe (Rev. hist. vaudoise 1904, 4, p. 108—110).
- Vuillermet, Ch., Reconstitution du cloître de Notre-Dame de Lausanne (Ebd. 5, p. 147—157).
- Galabert, F., Eglises données au monastère de Montauriol (Bull. archéolog. et hist. de la Soc. arch. de Tarn-et-Garonne 1903, 4, p. 332—343).
- Rieder, A., Zur Baugeschichte des Basler Münsters (Basler Z. f. Gesch. u. Alt. 1904, 2, S. 299—310).
- Mayer, J. G., Ein vergessenes Kloster u. Hospiz im bündnerischen Münstertale (Anz. f. Schweiz. Gesch. 1904, 1, S. 247—252).

Systematische Theologie.

- Erdmanns, B. D., En gereformeed pleidoio voor de openbaring (Th. Tijdschr. 1904 juli, p. 293—308).
- Renan, E., Mélanges religieux et historiques. Paris, Calmann-Lévy, 1904 (II, 399 p. 8°). Fr. 7.50.
- Gerber, G., Über das religiöse Gefühl (Z. f. Philos. u. philos. Kritik 1904, 2, S. 173—200).
- Ganghöfer, M., Religion u. Christentum v. d. Standpunkten aus beurteilt, auf welche uns die Naturwissenschaften u. die Seelenlehre stellen. Halle, Gebauer-Schwetschke, 1904 (III, 224 S. gr. 8°). M. 3.
- Ziegler, J. H., Die wahre Einheit v. Religion u. Wissenschaft. Zürich, Füßli in Komm., 1904 (X, 192 S. gr. 8°). M. 4.
- Stöhr, A., Zur Philosophie des Uratoms u. des energetischen Weltbildes. Wien, Deuticke, 1904 (VI, 130 S. m. 17 Fig. gr. 8°). M. 3.50.
- Hofe, J. v., J. G. Fichtes relig. Mystik nach ihren Ursprüngen untersucht. Bern, Scheitlin, 1904 (III, 63 S. gr. 8°). M. 1.
- Grützmaker, R., Modern u. Positiv in der Theologie der Gegenwart (Evang. K.-Z. 1904, 27, S. 629—642).
- Pfister, O., Die gegenwärtige Metamorphose der theol. kirchl. Parteien in der Schweiz I (Schweizer. theol. Z. 1904, 2, S. 65—96).
- Faber, H., Das Christentum der Zukunft. Ein Ausblick in das XX. Jahrh. Zürich, Schulthess, 1904 (VIII, 220 S. 8°). M. 3.20.
- Tisdall W. St. Clair, Manual of Leading Muhammadan Objections to Christianity. London, S.P.C.K., 1904 (240 p. 8°).
- Michaud, E., Esquisse d'un traité de l'Eglise chrétienne en général (fin) (Rev. intern. de Théol. 1904 janv.-mars, p. 23—65; juill.-sept., p. 345—393).
- Farquhar, J. P. F., The visible church in the light of history (end) (Ebd. juill.-sept., p. 462—479).
- Zwenger, J., Die wahre Kirche Jesu Christi in ihrer Wesenheit u. in ihren Beziehungen zur Menschheit. 2. Aufl. besorgt v. Michelitsch. Graz, Styria, 1904 (VIII, 313 S. 8°). M. 2.40.
- Lepsius, J., Zur Christologie I (Das Reich Christi 1904, 4/5, S. 211—224).
- Kunze, J., Die ewige Gottheit Jesu Christi. Leipzig, Dörffling & Franke, 1904 (IV, 86 S. gr. 8°). M. 2.
- Haufleiter, J., Die Glaubenserziehung, wie sie Jesus geübt hat. Ebd. 1904 (20 S. 8°). M. 0.50.
- Herrmann, J. H. F., Die neue Welt u. der Welt Ende, unter Mitwirkg. des h. Geistes. Leipzig, Pfau, 1903 (440 S. gr. 8°). M. 6.
- Andreas M. a Campodarsego, De resurrectione mortuorum. Romae, Pustet, 1904 (103 p. 8°).
- Koppelman, W., Kritik des sitl. Bewußtseins vom philos. u. hist. Standpunkt. Berlin, Reuther & R., 1904 (VIII, 385 S. gr. 8°). M. 6.
- Turner, A. T., A New Morality. Explan. Treatise Logical and Philosophic of Problem of Evil. London, Richards, 1904, 12^o. 2 s.
- Klein, H., Individual- u. Sozialethik in ihren gegenseitigen Beziehungen. Bern, Scheitlin, 1904 (80 S. gr. 8°). M. 1.50.
- Gisler, A., Der Zweck heiligt die Mittel (Schweiz. Rundschau 1903—1904, 4, S. 255—269).

Praktische Theologie.

- Wernz, Fr., Ius decretalium. T. IV (Ius matrimoniale eccles. catholicae). Romae, typ. Polyglotta, 1904, 8°.
- Bassibey, R., De la clandestinité dans le mariage. Paris, Oudin, 1904. Fr. 3.50.
- Müller, P., Zusammenstellung der die evang. Landeskirche des Herzogt. Anhalt betr. Gesetze u. Konsistorialverfügungen. Dessau, Dünnhaupt, 1904 (XVI, 392 S. gr. 8°). Geb. M. 6.
- Sertillanges, A. D., La Politique chrétienne. Paris, Lecoffre, 1904 (XVI, 266 p. 18°).
- Folletète, E., De la prétendue inferiorité des nations catholiques (Rev. de Fribourg 1904, 5, p. 321—337; 6, p. 427—443).
- Keller, J., Die Reform im Katholizismus. Referat an einer Versammlung ostschweiz. liberaler Theologen I (Schweiz. theol. Z. 1904, 2, S. 97—108).
- Naumann, J., Die erbliche geistige Belastung u. die Seelsorge (Monatschr. f. d. Kirchl. Praxis 1904 Juni, S. 238—250).
- Baumgarten, Grundlinien einer personellen Homiletik I (Ebd. S. 235—237).
- Katheininger, A., Fünf Herz-Jesu-Predigten. Graz, Styria, 1904 (40 S. 8°). M. 0.60.

- Plattner, M., Maria, Der Typus der Kirche. Predigtzyklus f. die Festoktav d. unbefleckten Empfängnis Mariä. Graz, Moser, 1904 (III, 112 S. 8°). M. 1,20.
- Klaus, J. I., Volkstümliche Predigten f. alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres u. die Fastenzeit. Neu bearb. v. F. Schmid. III. Bd. Festtagspredigten. Freiburg, Herder, 1904 (VIII, 646 S. gr. 8°). M. 8.
- Hausherr, M., Compendium caeremoniarum sacerdoti et ministris sacris observandarum in sacro ministerio. Ed. IV. emend. a P. A. Lehmkuhl. Ebd. 1904 (XIV, 179 S. 12°). M. 1,60.
- Blume, Cl., Sequentiae ineditae. Liturgische Prosen des Mittelalters aus Handschriften u. Frühdrucken. 9. Folge. [Anal. hymnica medii aevi XLIV]. Leipzig, Reissland, 1904 (352 S. gr. 8°). M. 11.

- Bourgeois, V. H., La peinture religieuse à Rome du III^{me} au XIII^{me} siècle I (Rev. hist. vaudoise 1904, 6, p. 197—207).
- Rotta, P., La sacra famiglia: bassorilievo del IV sec. attribuito a s. Ambrogio. Milano, tip. Marchiondi, 1904 (22 p. con tavola. 8°).
- Schnyder, W., Die ältesten Denkmäler aus christl. Zeit zu St. Maurice im Wallis (Schweiz. Rundschau 1903 4 4, S. 270—287).
- Naef, A., La cathédrale de Lausanne: Discussion du rapport et du plan de Viollet-le-Duc, phases constructives de la Cathédrale (Rev. hist. Vaudoise 1904, 5, p. 129—146).
- Drexler, K., Der Verduner Altar. Ein Emailwerk des XII. Jahrh. im Stifte Klosterneuburg bei Wien. 52 Taf. in Lichtdr. u. 3 Chromotaf. Wien, Gerlach, 1903 (19 S. gr. 4°). In Mappe M. 45.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die deutschen Jesuiten

auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1866 u. 1870/71.

Briefe und Berichte herausgegeben von **Markus Rist S. J.**

gr. 8° (XVIII u. 324) M. 4,40; geb. in Leinwand M. 5,60.

Der größte Teil des in vorliegendem Werk gebotenen Materials ist bislang nicht veröffentlicht worden. Die meisten Briefe und Berichte sind von den in den Feldzügen tätig gewesen Jesuiten eigenhändig geschrieben, vielfach am Orte ihrer Tätigkeit selbst. Die Mehrzahl ist an die Oberen der deutschen Ordensprovinz adressiert; es sind also Briefe und Berichte, in welchen Augenzeugen Selbsterlebtes in ganz vertraulicher Weise ihren Vorgesetzten oder auch ihren Familienangehörigen mitteilen. Die Glaubwürdigkeit dieser Augenzeugen, die ihre eigenen Erlebnisse schildern, wird bestätigt durch die Berichte der Johanniter- und Malteserritter. Besonders kritischen Wert zur Beurteilung der Jesuiten-Briefe beanspruchen die Zeugnisse und Aussprüche von Ärzten, Offizieren und protestantischen Predigern.

Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg**, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Arndt, P. A., S. J.: Biblia sacra Vulgatæ Editionis.

Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Mit dem Texte der Vulgata. An Stelle des Alliiolischen Bibelwerkes herausgegeben. Mit Approbation des Heiligen Apostolischen Stuhles. 3 Bände. 2. Auflage. 1903. gr. 8°. (I./II. Band. Altes Testament. 1352 und 1356 S., III. Band. Neues Testament. 1032 S.). 15 M. In 3 Halbhagrinbänden 19 M. 50 Pfg.

— **Das Neue Testament** unseres Herrn Jesus Christus. Mit dem Texte der Vulgata. Mit Approbation des Heiligen Apostolischen Stuhles. 2. Aufl. 1903. gr. 8°. 1032 S. 5 M. In Halbhagrinband 6 M. 50 Pfg.

Das Hauptbestreben des Herausgebers war, den Text der Vulgata treu und doch dabei in guter deutscher Übertragung zu geben. Seine Eminenz Kardinal Kopp stellt ihm aber auch das Zeugnis aus, daß ihm dies gelungen ist, daß er „nicht nur die Treue der Wiedergabe überall gewahrt, sondern auch in den Verbesserungen dem deutschen Sprachcharakter in dankenswerter Weise entsprochen hat,“ ein Lob, dem nach eingehendem Vergleiche mit den früheren Ausgaben nur beigepflichtet werden kann. Sie trägt die spezielle Approbation der Indexkongregation.

— **Die vier heil. Evangelien.** Aus dem vom Heil. Apostol. Stuhle approbierten Bibelwerke herausgegeben. (Schulausgabe). 1903. kl. 8°. 368 S. In Leinwandband 1 M.

— **Das Neue Testament** unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt u. erklärt. Mit Approbation des Heil. Apostol. Stuhles. (Schulausgabe). 1903. kl. 8°. 764 S. In Leinwandband 2 M. 40 Pfg.

Zur Herstellung sind vorbereitet: **Das große Epistel- und Evangelienbuch für die Kanzel, das Neue Testament in kl. Taschenformat, das Alte Testament in der Schulausgabe.**

Soeben erschien:

Der Jubiläumsbeichtvater von **P. Arndt, S. J.** Dritte Auflage. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 28 S. Preis 20 Pfg.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. C. Gutberlet, Prof.

Ethik und Religion.

Grundlegung der religiösen und Kritik der unabhängigen Sittlichkeit.

VIII u. 367 S. 8°. 7,50 M. 376

Literar. Rundschau, Freiburg: Das Werk richtet sich gegen die neuesten Kundgebungen des Unglaubens, welche so weit gehen, die Religion selbst aus dem Gebiete der Sittlichkeit auszuweisen, und eine rein weltliche „unabhängige“ Ethik zu gründen. Eingehend und gründlich wird dargetan, daß Pflicht, Sittlichkeit, Schuld, Verdienst ohne Gott leere Begriffe sind, und nachdem die Grundlagen der religiösen Ethik mit unwiderleglicher Klarheit und zwingender Konsequenz dargelegt und bewiesen sind, werden die Hauptvertreter der weltlichen Ethik einer vernichtenden Kritik unterworfen.

Österr. Litter.-Blatt. Wien. Die Schrift ist des Namens ihres Verfassers vollkommen würdig . . . Ihre kraft- und maßvolle Polemik ist imponierend und scheut vor keiner Schwierigkeit zurück; die Darstellung ist eine wohl abgerundete und schreitet in vollendeter Konsequenz voran vom Anfang bis zum Ende.

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung. Berlin. Alle Freunde des Reiches Gottes werden diese ebenso tiefe und gründliche als gewichtige Behandlung einer der brennendsten Fragen der Zeit dankbar begrüßen.

Stimmen aus Maria Laach. So können wir denn dieses schöne, gründliche und äußerst zeitgemäße Werk allen unsern Lesern aufs wärmste empfehlen. Professor Gutberlet gehört unstreitig zu den hervorragendsten Vorkämpfern der katholischen Wissenschaft in Deutschland. Er besitzt nicht bloß eine gründliche Kenntnis der scholastischen Philosophie und Theologie, sondern beherrscht auch in seltenem Grade die moderne ungläubige Literatur und versteht es meisterhaft, an der Hand der christlichen Grundsätze die verschlungenen Irrwege der modernen gottentfremdeten Wissenschaft aufzudecken.

Ferner erschien soeben:

Ernst von Lasaulx (1805—61) ein Lebensbild, dargestellt von **Dr. Remigius Stölzle**, ord. Professor der Philosophie an der Universität Würzburg. gr. 8°. 302 S. mit Titelbild. Preis 5 M.

Münster i. W.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Wichtigste Erscheinung der Gegenwart über den Index.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Der Index der verbotenen Bücher.

In seiner neuen Fassung dargelegt und rechtlich-historisch gewürdigt von **Joseph Hilgers S. J.**

Lex.-8°. (XXII u. 638). M. 9,—; geb. in Halbfranz M. 11,50.

Der Index der verbotenen Bücher, besonders in seiner jetzigen Fassung als Inbegriff des gesamten kirchlichen Bücherrechts, verdient sicher bei jedem Freunde des Christentums eine sorgfältige Beachtung und Würdigung. Selbst der Gegner darf eine solche Erscheinung nicht unbeachtet lassen oder dieselbe ungeprüft verwerfen. Der Index ist keine Streitschrift. Viel weniger kann die vorliegende Erläuterung desselben etwas derartiges sein wollen. Zweck dieser Schrift ist vielmehr, Freund und Feind mit den kirchlichen Büchergesetzen, zumal in ihrer Neugestaltung durch Leo XIII., näher bekannt zu machen. Eine solche bessere Kenntnis der Sache, die noch zu fehlen scheint, mag nicht genügen, um dem Gegner die ganze Einrichtung genehm zu machen. Sie dürfte aber im stande sein, manche Vorurteile auszuräumen, um ein gerechtes Urteil zu ermöglichen.

P. Arndt, S. J., der Neuherausgeber der Allioli'schen Bibelarbeiten, ist durch das nachstehende Schreiben aus dem Vatikan ausgezeichnet worden.

Papst Pius X.

Geliebter Sohn, Gruß und apostolischer Segen!

Es sind Uns die bei Friedrich Pustet erschienenen Bände überreicht worden, welche Deine Umarbeitung der deutschen Bibelübersetzung des Augsburger Domherrn Franz Allioli unter Beigabe von erklärenden Anmerkungen enthalten. Es ist das fürwahr ein zeitgemäßes Unternehmen, das von Deiner Gelehrsamkeit und Sachkenntnis wie auch von Deinem frommen Sinn glänzendes Zeugnis ablegt. Ist Uns doch bekannt geworden, daß hervorragende Kenner der Heiligen Schriften Dir ihr Lob dafür zollen, daß Du das ehemals von Allioli herausgegebene Werk in einer Weise neugestaltet hast, die an demselben nichts mehr von dem vermissen läßt, was der heutige Stand dieser Wissenschaft fordert, oder was zu einem fruchtbringenden Verständnis des göttlichen Wortes beitragen kann.

Besonders willkommen ist Uns aber, daß mit dieser Deiner Arbeit ein ganz vorzüglicher Dienst dem christlichen Volke geleistet werden wird, indem, wie Wir hören, kleine billige Ausgaben unter dem Volke zur Verbreitung kommen sollen, die das Neue Testament und Teile des Alten darbieten.

Unser lebhaftester Wunsch geht dahin, es möge dieses Unternehmen, durch welches dem Heil und dem Nutzen der Seelen in einer so hochwichtigen Sache ein vortrefflicher Dienst erwiesen wird, eifrige Förderung finden; zumal hierdurch verhindert wird, daß Unerfahrene durch das Lesen von Bibeln, wie sie von Andersgläubigen verbreitet zu werden pflegen, statt des Heiles das Verderben finden.

Du aber, geliebter Sohn, empfangen den Ausdruck Unserer Anerkennung und Unseres Wohlwollens und schöpfe daraus Mut, um mit Gottes Hilfe in den heiligen Wissenschaften weitere gute Früchte Deiner Befähigung zu zeitigen.

Unterdessen spenden Wir Dir, als Unterpfand des himmlischen Lohnes und zum Beweise Unseres Wohlwollens, liebevoll im Herrn den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 6. Mai des Jahres 1904, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Unserm geliebten Sohne

Augustin Arndt

Priester der Gesellschaft Jesu.

(gez.) **Papst Pius X.**

Soeben ist in der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Konfessionsstatistik Deutschlands.

Mit einem Rückblick auf die numerische Entwicklung der Konfessionen im 19. Jahrh.

Von **H. A. Krose S. J.** Mit einer Karte. gr. 8° (XII u. 198) M. 3,60.

Gegenwärtige Arbeit soll dem lange empfundenen Bedürfnis nach statistischer Orientierung über die kirchlichen und konfessionellen Verhältnisse entgegenkommen. Der Verfasser hat sich ausschließlich auf den Standpunkt des Statistikers gestellt, der ohne Rücksicht auf die eigene Zugehörigkeit zu einer der in Frage kommenden Konfessionen die Tatsachen darstellt, wie sie sich aus den amtlichen Quellenwerken ergeben. Es findet sich nichts in dieser Arbeit, was das religiöse Empfinden andersgläubiger Leser im mindesten verletzen könnte.

Verlag der **Aschendorffschen Buchhdlg.**, Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge z. Geschichte d. Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Hrsg. von **Dr. C. Baeumker** u. **Dr. G. Freih. von Hertling.**

Band I.

Heft 1. Dr. P. Correns: Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de Unitate. Mk. 2,—.

Heft 2—4. Dr. C. Baeumker: Auencebrolis (Ibn Gebirol) Fons Vitae. Ex arabico in latinum translatus ab Johanne Hispano et Dominico Gundissalino. Fascicul. I—III. Mk. 18,00.

Band II.

Heft 1. Dr. M. Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne. M. 3,50.

Heft 2. Dr. M. Doctor: Die Philosophie des Josef (Ibn) Zaddik, nach ihren Quellen, insbesondere nach ihren Beziehungen zu den lauterer Brüdern und zu Gabirol untersucht. Mk. 2,00.

Heft 3. Dr. G. Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele, herausgegeben und philosophiegeschichtlich untersucht. Nebst einem Anhang, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris (Auvergne) De immortalitate animae. M. 5.

Heft 4. Dr. M. Baumgartner: Die Philosophie des Alanus de Insulis, im Zusammenhang mit den Anschauungen des 12. Jahrhunderts dargestellt. Mk. 5,00.

Heft 5. Dr. Albino Nagy: Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishāq al Kindi. Zum ersten Male herausgegeben. Mk. 4,50.

Heft 6. Dr. Cl. Baeumker: Die Impossibilia des Siger von Brabant, eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jahrh. Zum ersten Male vollständig herausgegeben und besprochen. Mk. 6,50.

Band III.

Heft 1. Dr. B. Domański: Die Psychologie des Nemesius. Mk. 6,00.

Heft 2. Dr. C. Baeumker: Witelo, ein Philosoph des XIII. Jahrhunderts. (Unter der Presse.)

Heft 3. Dr. M. Wittmann: Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol. Mk. 2,75.

Heft 4. Dr. M. Worms: Die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen, arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen. (Mutakallimūn.) Mk. 2,50.

Heft 5. Dr. J. N. Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im zwölften Jahrh. Mk. 4,75.

Heft 6. Dr. B. W. Switalski: Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus. M. 4.

Band IV.

Heft 1. Dr. Hans Willner: Des Adelard von Bath Traktat De eodem et diuerso. M. 3,75.

Heft 2—3. Dr. Baur: Gundissalinus, De diuisione philosophiae. M. 13,00.

Heft 4. Dr. Wilh. Engelkemper: Die religionsphilosoph. Lehre Saadia Gaons über die hl. Schrift. M. 2,50.

Heft 5. I. Tl. Dr. Artur Schneider: Beiträge zur Psychologie Alberts des Großen, M. 9,50.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** sind soeben erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio. Edidit *Societas Goerresiana* promovendis inter germanos catholicos litterarum studiis. 4^o.

Tomus quartus. *Actorum* pars prima: Monumenta concilium praecedentia, trium priorum sessionum acta. Collegit edidit illustravit *Stephanus Ehes.* (CXLIV u. 620). M. 48,—; geb. Halbfranz M. 54,40.

Früher ist erschienen:

Tomus primus: *Diariorum* pars prima: Herculis Severoli commentarius. Angeli Massarelli *Diaria* I—IV. Collegit edidit illustravit *Sebastianus Merkle*. Cum tabula phototypica civitatis tridentinae saeculo XVI. (CXXXII u. 932). M. 60,—; geb. M. 66,40.

Die ganze Sammlung wird aus 12 Bänden bestehen und in vier Abteilungen zerfallen: *Diaria* (Bd. I—III); *Acta* (Bd. IV—IX); *Epistulae* (Bd. X—XI) u. *Tractatus* (Bd. XII).

„... Wir dürfen in dem großen Werk über das Concilium Tridentinum eine Leistung begrüßen, auf die die deutsche Wissenschaft und die katholische Theologie ein Recht haben, stolz zu sein. Es ist ein Werk, das für die katholische wie die protestantische Theologie, für die politische Geschichte, für das Kirchenrecht wie für die Kulturgeschichte von größter Bedeutung ist. ... Die kirchen- und dogmengeschichtliche Arbeit wird durch dieses großartige literarische Unternehmen um ein Monumentum aere perennius bereichert und vor eine Anzahl der fruchtbarsten geschichtlichen Probleme gestellt. Den großen literarischen Editionen der letzten Dezennien schließt sich das ‚Concilium Tridentinum‘ würdig an. Möchte dem Werk ein froher Fortgang, große Verbreitung und kräftige wissenschaftliche Wirkung beschieden sein. ...“

(Theolog. Literaturblatt, Leipzig 1903, Nr. 1.)

Farine, Dr. theol., M. J. Lucian, Der sakramentale Charakter.

Eine dogmatische Studie. gr. 8^o. (XIV u. 96). M. 2,40.

Bildet das 5. Heft des VI. Bandes der „*Straßburger theologischen Studien*“.

Frins, Viktor, S. J., De actibus humanis. Cum approbatione Revmi. Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. Drei Bände. gr. 8^o.

Pars II: *De actibus humanis moraliter consideratis*. (XII u. 564). M. 8,—; geb. in Halbfranz M. 10,—. Früher ist erschienen:

Pars I: *De actibus humanis ontologice et psychologice consideratis seu disquisitiones psychologicae-theologicae de voluntate in ordine ad mores*. (VIII u. 442). M. 5,60; geb. M. 7,20.

Der III. Band: *De formanda conscientia et de peccatis* wird das Werk zum Abschluß bringen.

Hausherr, Melch., S. J., Compendium Caeremoniarum sacerdoti et ministris sacris observandarum in sacro ministerio. *Editio quarta secundum novissimam* S. R. C. Decreta emendata a P. Aug. Lehmkühl S. J. Cum approbatione Rev. Archiepiscopi Friburgensis. 12^o. (XIV u. 180). M. 1,60; geb. in Leinwand mit Rotschnitt M. 2,20.

Hontheim, Joseph, S. J., Das Buch Job. Als strophisches Kunstwerk nachgewiesen, übersetzt und erklärt. gr. 8^o. (VIII u. 366).

Bildet das 1.—3. Heft des IX. Bandes der „*Biblischen Studien*“.

Likowski, Dr. Eduard (Weihbischof in Posen), **Die ruthenisch-römische Kirchenvereinigung** genannt **Unjon zu Brest**. Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem Polnischen übertragen von Dr. *Paul Jedzink*. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8^o. (XXIV u. 384). M. 6,—.

Vorliegendes Werk ist nicht nur eine einheitliche Zusammenstellung und Verarbeitung des in zahlreichen Abhandlungen slavischer Gelehrten zerstreut liegenden Materials, sondern es eröffnet auch dem Historiker auf Grund wichtiger, bisher ungedruckter Dokumente neue Gesichtspunkte zur besseren Erkenntnis und Würdigung der vielfach ineinandergreifenden politischen, sozialen und kirchlichen Strömungen jener Zeit sowie zur gerechteren Beurteilung der kämpfenden Parteien. In der polnischen Gelehrtenwelt wurde das Buch bei seinem Erscheinen einstimmig als ein wertvoller Beitrag zur speziellen Geschichte der ruthenischen Kirche freudig begrüßt und ihm ein Ehrenplatz in der polnischen Litteratur zuerkannt.

Sauter, Dr. Benediktus, O. S. B. (Abt von Emaus in Prag), **Der heilige Vater Benediktus nach St. Gregor dem Großen.**

Zum 13. Zentenarium des hl. Gregor herausgegeben von seinen Mönchen. Mit kirchlicher Approbation. gr. 8^o. (X u. 282). M. 3,—; geb. in Leinwand M. 4,50.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte.

- I. Dr. E. Hardy. **Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken.** VIII u. 168 S. Nebst einer Karte „Das hl. Land des Buddhismus“. Mk. 2,75.
- II. Dr. S. Kraus. **Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven.** Vorwiegend nach eigenen Ermittlungen. XVI u. 176 S. Mk. 3,00.
- III. Dr. A. Wiedemann. **Die Religion der alten Ägypter.** IV u. 176 S. M. 2,75.
- IV. Dr. H. v. Wlislöcki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner.** XVI u. 184 S. Mk. 3,00.
- V/VI. Dr. W. Schneider. **Die Religion der afrikanischen Naturvölker.** XII u. 284 S. Mk. 4,50.
- VII. Dr. H. Grimme. **Mohammed.** I. Teil: **Das Leben.** Mit Plänen von Mekka und Medina. XII u. 168 S. Mk. 2,75.
- VIII. Dr. H. v. Wlislöcki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren.** XVI u. 172 S. Mk. 3,00.
- IX/X. Dr. E. Hardy. **Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens.** Nach den Quellen dargestellt. VIII u. 250 S. Mk. 4,00.
- XI. Dr. H. Grimme. **Mohammed.** II. Teil: **Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie.** XII u. 188 S. Mit 2 Ansichten der Städte Mekka und Medina in Lichtdruck. Mk. 3,50.
- XII. Dr. R. Dvořák. **Chinas Religionen.** I. Teil: **Confucius und seine Lehre.** VIII u. 244 S. Mk. 4,00.
- XIII. Dr. Emil Aust. **Die Religion der Römer.** VIII u. 270 S. Mk. 4,50.
- XIV. Prof. Dr. Konrad Haebler. **Die Religion des mittleren Amerika.** 154 S. Mk. 2,50.
- XV. Dr. R. Dvořák. **Chinas Religionen.** II. Teil: **Lao-tsi und seine Lehre.** VIII u. 216 S. Mk. 3,50.

Die Sammlung stellt sich zur Aufgabe, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Forschung unserer Tage den wissenschaftlich Gebildeten zugänglich zu machen und den Studierenden zum Weiterstudium auf dem betreffenden Gebiete das nötige Material an die Hand zu geben. — Dem Zusammenhang zwischen Religion, Geschichte und Cultur schenkt sie besondere Beachtung, und auch diejenigen Punkte, worin die nichtchristlichen Glaubens- und Cultusformen Analogien zum Judentum und Christentum darbieten, läßt sie gebührend hervortreten, jedoch werden willkürliche Deutungen und waghalsige Combinationen grundsätzlich vermieden.

Jeder Band ist auch in Ganzleinwand gebunden vorrätig; der Einband kostet à 0,75 Mk. bzw. bei Doppelbd. à 1,00 Mk.

Jeder Band bildet ein selbständiges Ganze.

Storck, Wilhelm. Die Psalmen,

in stabreimenden Langzeilen. 8^o. 258 Seiten. Preis 2,50 Mk., geb. in Geschenkbund 3 Mk.

Bezug durch alle Buchhandlungen.